

Ms. Tunc  
Emile Picos

015573

Die

Closse

# deutschen Hegemonen.

Offenes Sendschreiben

an

Herrn Georg Gervinus,

von

J. K.

„Und das römische Reich, daß Gott erbarmt!  
Gott sei feit helfen! römischi Arm.“  
Wallenstein.

BIBLIOTHEQUE  
GRIMSBIE  
UNIVERSITAIRE

Berlin.

F. Schneider & Comp.  
Unter den Linden 19.

1849.

*John H. D.*  
*John H. D.*

*8882*

*John H. D.*  
*John H. D.*

Die Freiheit ist ein so großer und so wichtiger Menschheitszustand, daß es nicht leicht ist, einen einzigen, den man als den größten bezeichnen kann. Aber es ist möglich, einen zu benennen, der in seiner Bedeutung und Auswirkung über alle anderen hinaussteht.

Was ist das? Es ist die Freiheit, die wir in Europa haben. Sie ist eine große Freiheit, die uns allen verleiht. Sie ist eine Freiheit, die uns allen verleiht.

**W**enn der künftige Geschichtsphilosoph sich einst die Frage stellen wird, warum das Jahr 1848 so großsprecherisch angesangen und so kleinsaut geendet; warum von gewaltigen Völkerbewegungen nur die nebelhafte Erinnerung zur erbärmlichen Genugthuung übrigblieb, daß dort ein Thron auf offenem Markte brannte, und hier ein König auf den Befehl des Volkes sein Haupt entblößte; warum der freisende Berg der Westrevolution so lächerliche Mäuse erzeugt hat, wie die Bonapartesche Präidentschaft, die Wrangelsche Diktatur und das Frankfurter Parlament; — er wird sich wahrlich keine andere Antwort geben können, als die: daß eine tragische Zeit komische Charaktere vorfand.

Oder war unsere Zeit nicht tragisch? Hatte das Jahr 1848 nicht eben so kolossale Aufgaben zu lösen, nicht eben so große Hindernisse zu bekämpfen, wie das Jahr 1789? War das Ziel noch nicht viel höher, der Siegespreis nicht viel herrlicher? Galt es nicht jetzt, wie damals, der Inkarnation großer Prinzipien?

Wer der Herkules traf auf Pygmäen, statt Engelschwingen erhielt die Freiheit Fledermaushäute, am faulenenden Webstuhl der Zeit stand der Krämer mit seiner Elle, der Eid der Völkerverbrüderung war nur ein Fasanenschwur, der Ritter nur ein Don Quijote, der Brutus nur brutal! Und so parodierte den Sieger der Pyramiden die pyramidalen Nullität des Londoner Constablers, den glaubensfin-

BIBLIOTHEQUE  
UNIVERSITAIRES  
DE CRIMON

stern St.-Just der lebenslustige Blanc, den blutsdürstigen Robespierre der fleischenthaltsame Struve, den Volkstriibunen Danton der Volksnarr Held, den naturgerechten Vicecomte v. Mirabeau der Commençgerechte Freiherr v. Winckel.

Die deutschen Hegemonen wurden die Marodeurs diplomatischer Partisanen.

Und über diesen komischen Zwergen ragt nur die tragische Gestalt des Slaven, der mit füherer Hand den Schleier von dem modernen Saibilde, die deutsche Einheit genannt, reißt, und gleich jenen Helden der antiken Szene, wie unser großer Dichter sagt, auf den Brettern, die die Welt bedeuten, in Masken gehüllt einherschreitet. Über den Schellenkappen deutscher Träumer glänzt der Chakko des städtefürmenden Kroaten.

Heiter ist die Kunst der politischen Schulmeister, doch ernst, bitter ernst ist das Leben der Nationen. Komisch sind die Charaktere, aber tragisch die Zeit und die Verhältnisse. Sie haben Jahrhundertlange Traditionen zerrissen, langgezehrten Glauben vernichtet, die Welt in zwei Lager gespalten und selbst das goldne Band der Civilisation, das Polen an Deutschland und den Westen knüpfte, schmilzt vor dem feurigen Hauche der Slawa . . . .

Wundern Sie sich daher nicht, mein Herr, wenn ein Sohn Polens, der lange so stolz war an Ihrer Seite zu wandeln, Ihnen jetzt gegenübertritt; wenn er private Verpflichtungen den patriotischen Pflichten hintansetzt, und obgleich er sich Ihnen gegenüber als Schuldner weiß und bekannt, dennoch von Ihnen Miehenschaft fordert — für seu Volk!

## II.

Es ist nicht leicht, in einer bewegten Zeit und einem bewegten Volksleben, die springenden Punkte, die charakteristischen Momente aufzufinden, nach denen man das Ganze beurtheilen könnte. Noch weniger leicht dürfte es in einem Jahre wie 1848, und in so naturwüchsiger verworrenen Verhältnissen wie Deutschlands werden, die rothen Fäden an dem Tafelwerke jenes Narrenschiffes aufzusuchen, welches in der halboffiziellen und offiziösen Sprache das deutsche Parlament geheißen wird. Und doch braucht man sich nur zwei gleichzeitige Ereignisse zu vergegenwärtigen, um an ihnen die ganze Natur oder Unnatur des deutschen Wesens oder Unwesens zu erkennen; und doch braucht man nur an Schleswig und Posen zu denken, um des Pudels Kern zu wissen.

Den angeblich germanirten Theil des Gr.-Herzogth. Posen forderten die deutschen Hegemonen, obgleich er von jeher dieselben historischen Schicksale mit dem übrigen Polen getheilt;

Den wirklich dänirten Theil von Schleswig beanspruchten jene Hegemonen, weil er dieselben historischen Schicksale mit Holstein, und dieses mit Deutschland getheilt.

Und diese beiden so sich widersprechenden Forderungen, die gleich den römischen Auguren sich nicht ohne Lachen ansehen können, man sprach sie aus in einer und derselben Zeit, in einem und demselben Athem, im Namen eines und desselben „guten Rechts.“

Das „gute Recht“ war hier ganz einfach die schamloseste Selbstsucht, die nun von den deutschen Fürsten auf das deutsche Volk überging — denn nur der Bösen war es los, daß Böse ist geblieben.

Man ging noch weiter in diesen pangermanischen Erbgerungen, um so mutiger, als man nur Worte brauchte, und damit nicht Schleswig-Posen ein Unicum bleibe im Herbarium deutscher Redebüchern, decretfte man trotz dem in Posen geltend gemachten Prinzip der Nationalität die österreichischen Slawen zu Deutschen, ging zur entrüsteten Tagesordnung über, als die Welschtyrolen im Namen jenes selben Prinzips die Einladungskarte zur Paulskirche ablehnen zu müssen glaubten, nannte Karl Albert einen Rebellen, weil Italien nicht deutsch sein wollte, und die Dänen Seeräuber aus keinem andern Grunde, als weil man keine deutsche Flotte hatte. — Und ehe man sich umsah, war Prag eine deutsche Universität, Triest ein deutscher Hafen und Posen eine deutsche Festung.

In der rollenden Zeiten Bewegung ist freilich viel Boden unter den Füßen der deutschen Hegemonien entschlüpft. Man mußte sich in Schleswig von Russland ein demütigendes Halt zufügen lassen; man läßt sogar jetzt Österreich, das slawische samt dem deutschen, scheiden; und von Italien will man lieber schweigen. Man ließ scheiden, und hat sich beschieden — aber wahrlich, weder aus besserer Einsicht, noch aus Überflusß an Muth.

Prag ist nun eine slawische Universität; Triest kein deutscher Hafen mehr — aber Posen ist noch immer eine deutsche Festung. Man riß sich Schleswig aus der Brust und weinte laut, und gab es weg; man ließ sogar das große, herrliche Österreich fahren, mit dem einer großen Nation unwürdigen Troste, daß aufgeschoben nicht aufgehoben sei; — aber an das Stückchen Polen klammert man sich, man hält es mit Händen und Füßen und schickt einen neuen Reichsdemarzator, der, — getreu dem Vorbilde jenes deutschen Fürsten, welcher einen nicht dagewesenen Fluß zur Gränze suchend,

immer tiefer in Polen vorrückte — um die unauffindbare Scheidungslinie im Großherzogthum zu finden, immer größere Bisse in das polnische Fleisch thut.

Das ist nun einmal das Wesen des Deutschen, dieses Streben nach dem Unendlichen und Unbegrenzten. Uns armen Polen, uns Barbaren, die wir nicht vom Strahle der Philosophie erleuchtet sind, die wir noch immer mit unserm Dichter dem unpraktischen Glauben leben, daß die höchste Weisheit die Tugend sei, uns hat dieser „Zug nach dem Osten“, wie Herr v. Gagern es nannte, dieser Drang nach Drängen, dieses allumfassende Weltgefühl immer gefehlt, und unser erster König, Boleslaw der Große, war so beschränkt, den Gränzkreis seiner Herrschaft durch eheue Denksäulen mit den Flüssen zu bezeichnen.

Auf Polen haben die deutschen Hegemonen nicht verzichtet. Etwa weil hier das „gute Recht“ besser wäre, als in Österreich, Schleswig und Italien? O, nein! Nur weil hier der Czar nichts dagegen hatte, daß ein Stück von den Stücken Polens noch mehr zerstückelt werde, und weil der ehemalige Verleger des Strauß'schen Romantikers und jetzige Unterstaatssekretär Herr Bassermann ganz entzückt versichern konnte, Friedrich Wilhelm IV. „deutscher“ gefunden zu haben, als er es gehofft.

Anfangs freilich war man noch nicht so fest „deutsch“ gegenüber den Polen. Als die galvanische Strömung, die durch Frankreichs Aldern rollte, auch die Froschschenkeln des deutschen Bundesstaates zucken möchte, da waren wir noch die stereotypen Verbündeten gegen den russischen Erzfeind, da war noch Polen das Stichwort auf Deutschland in der deutschen Renaissancekomödie, und durch den Ruf: „Es lebe Polen!“ compromittirten sich selbst die hohen Männer, die auf allen Vieren auf die Höhen der Gesetzgebung kletterten. Da verspürte der jetzige Reichsminister - Präsident, Herr v. Gagern, der damals freilich erst Abgeordneter in Darmstadt war, sit sich noch Nichts von jenem merkwürdigen „Zuge nach dem Osten“, er hielt vielmehr eine feurige Rede

für die Wiederherstellung Polens, und Preußen und Österreich sollten das erste Beispiel dazu geben; da erklärte noch der jetzige Reichsminister und damalige schlichte Professor Herr Robert v. Möhl, daß Galizien und das Großherzogthum Posen vom Bunde auszuschließen, nur als Heilige Pfänder des künftigen Polenreichs in den Händen Deutschlands zu betrachten seien, und fügte noch ausdrücklich hinzu, daß die „deutschen Brüder“ in jenen Theilen dem Schicksale des polnischen Gesamtstaates folgen müßten; da schrieben auch Sie noch, mein Herr, in der Deutschen Zeitung, in der Sie so lange, einem Polen die Interessen seiner Nation zu verfechten gestatteten, von der großen erhebenden Pflicht des deutschen Volkes das Unrecht seiner Fürsten an Polen wieder recht zu machen, da forderten auch Sie noch, mein Herr, Preußen auf, das Großherzogthum frei zu geben: „den Würfel zu werfen!“

Und nun gar, als jene gewaltigen Stürme, um mit dem Kaiser Nikolaus zu sprechen, in den deutschen Biergläsern ausbrachen; als jene Barricaden entstanden, auf denen die deutschen Hegemonen zu den kurulischen Sesseln hinaufstiegen; als da Preußen zum Salto mortale in das bodenlose Deutschland sich anschickte und Wien mit der Tricolore seinen Metternich hinauspeitschte — welche Hymnen stimmte man da nicht für unsere Freiheit an, welche unverdienten Huldigungen brachte man da nicht unseren Moabitgefangenen, mit welchem Jubelgesang wurde da nicht das arme Polen durch die papiernen Triumphbogen des deutschen Federlandes geführt! Wie begeistert klammerte sich selbst nicht das Vorparlament, jener leidliche Prolog zu der später so unleidlichen Komödie, an die „Schutzmauer Deutschlands“ gegen Russland, wie gut österreichisch versicherte da nicht unserer galizischen Deputation jener Erzherzog Johann, dem später die traurige Bestimmung zu Theil werden sollte, den deutschen Kaiserstuhl für den preußischen König warm zu halten, daß sein Dichten und Trachten immer Polen gewesen! Und nicht blos Vorparlamente und Vorkaiser führten

diese Sprache; auch constituirte und constitutionelle Regierungen versicherten uns ihrer Treue und ihres Bestandes. Wenn wir sprechen dürfen, wenn wir treu erzählen möchten, wie untreu man gehandelt, wenn wir verrathen wollten, wie man uns verrathen — wir könnten die Namen der preußischen, märzerrungenen Staatsmänner nennen, die uns zu schleunigen Rüstungen ermahnten, aus preußischen Staatsmitteln uns Geld zum Waffenkauf anboten, unsere Offiziere zur Vorbereitung eines gemeinsam combinirten Einfalls in Polen nach Galizien abschicken wollten, und einen preußischen General mit einem unserer Feldherren von 1831 einen Feldzugspan gegen Russland berathen ließen. . . .

Das waren die geheimen Unterhandlungen; und die offenen Handlungen, waren die nicht Anfangs in gleichem Sinne? Sprach denn die Sendung Willisens nicht deutlich genug? Beauftragte ihn denn nicht der Herr Minister des Innern mit dem „polnischen Nationalcomite“ (,das sich so nennen de polnische Nationalcomite“ verbesserte sich später der Herr Minister, als das Verhältniß zu Russland sich verbesserte) in Verbindung zu treten? War es nicht ein Handschuh, den man dem Czaren in der Wahl eines königl. Kommissars hinwarf, dessen Sympathien für Polen wie Antipathien gegen Russland weltbekannt waren? Und gab man denn nicht nur zu gut zu verstehen, daß unter der Reorganisation des Großherzogthums die Organisation einer polnischen Armee zu verstehen sei?

Wer hätte dann ahnen mögen, daß, ehe noch wenige Wochen vergehen, wir durch eine Convention entwaffnet und dann waffenlos geschlachtet werden würden; daß das deutsche Volk alle an uns verübten Ungerechtigkeiten, alle Verräthe reien, alle Greuel gutheißen würde — Alles, selbst bis auf jene Brandmarkungen polnischer Kriegsgefangenen; daß die Hymnen in Flüche sich verwandeln, die Bundesgenossen zu Schergen werden, und die Wiederherstellung Polens mit einer neuen Thetlung derselben enden würde!

Warum geschah dieser so plötzliche Rückschlag? Warum

drehte so schnell der deutsche Janus und Janhagel sein Gesicht um? Was veranlaßte diese so ungewöhnliche Wendung? Die kannibalischen Greuel der Polen etwa? — O, genug dieses bitterfeigen Hohnes! Dieser kothige Sand, den man so geschickt in schwach sehende Augen damals zu streuen wußte, er ist nun verstäubt, und selbst der Blindeste sieht nun klar ein, Wer die Kannibalen waren! Man hat es nun erfahren, wie verlegen die gewissenlosen Schnellschreiber der Tagesgeschichte waren, als man sie aufforderte, Ihr perfides Gefügel zu entziffern, die Namen jener „deutschen Brüder“ zu nennen, die da gespiest, geschunden, ja gar lebendig begraben, die Orte zu bezehnen, an denen diese angeblichen Greuelthaten begangen worden. Die Welt weiß nun, daß wir es nicht waren, die das erste Beispiel gegeben, daß die Ermordung Brack's, Lipski's, Chlapowsky's, Potocki's und vieler andern den zwei einzigen schrecklichen Vorfällen zu Trzemeszno und Wrzesnia vorangegangen waren — Vorfällen, die wir noch heute gern mit unsern Thränen und unserm Blute abwaschen möchten, die aber, von Einzelnen begangen, unserm Volke eben so wenig zur Last gelegt werden dürfen, als etwa den Deutschen die Ermordung Lichnowsky's und Auerswald's, und den Wienern und Magyaren der Tod Latours und Lambergs. Die Welt weiß nun, wie man und Wer bei uns gewußt hat, weiß es, — ein so glänzendes Zeugniß auch Ihre Deutsche Zeitung der „musterhaften Haltung der preußischen Truppen im Posenschen“ ausgestellt hat — daß man nach der Einnahme von Xiąz das Hospital anzündete, in dem unsere Verwundeten lagen und verbrannten, daß man mit Kölben erschlug, was sich noch rührte und auf offenem Felde nach Bauern schoß, die friedlich ihren Acker bestellten. Nur der Folge ist grausam — und wenn dies wahr, da habt Ihr unter den Polen wahrlich nicht die Grausamen zu suchen. O, sprecht uns von allen Schrecken Eures Gewissens, wenn Ihr ein Gewissen habt; von unsern Greuelthaten sprecht uns nicht! Man hat auch bald von etwas Anderm gesprochen; vom

„Schutz“, den Deutschland seinen „Brüdern“ im Großherzogthum schuldig sei, vom deutschen Vaterlande, das sich so weit erstrecke, als die deutsche Sprache flingt; man hat endlich — und der Deutsche ist um so etwas nie verlegen gewesen — ein Prinzip aufgefunden: das der Trennung nach Nationalitäten, und man rief uns ganz christlich=germanisch zu; Gebet dem deutschen Kaiser, was des deutschen Kaisers ist! ... Wir wollen nicht fragen, Wer denn jene „deutschen Brüder“ waren und Wer sie vertrat; denn, was und wie sie auch sein mochten, sie waren immer willkommen. Wir wollen nicht daran erinnern, daß jene deutschen Brüder zu einer Zeit bei uns gastlich aufgenommen worden, als sie ihr eigenes Vaterland verzagte, daß sie bei uns jene Glaubensfreiheit und — was thnen, threm Charakter gemäß, noch theuerer Sein mußte — jenen Wohlstand fanden, den sie in ihrer Heimat vergebens gesucht; denn, für erwiesene Wohlthaten dankbar zu sein, ist einmal des Deutschen Wesen nicht, das ist auch vielleicht das Einzige, was er vom klassischen Republikanismus überkommen. Wir wollen auch nicht beweisen, daß wenn es im Großherzogthum Posen Deutsche giebt, in Oberschlesien und Westpreußen auch Polen leben, und daß eine Trennung nach Nationalitäten dann nicht blos auf das Großherzogthum sich beschränken müßte; denn, so unerbittlich consequent auch die deutsche Logik ist, so lenkt sie doch immer da ein, wo sie ehrlich werden müßte. Wir wollen nicht auf den Widerspruch aufmerksam machen, in den der Herr Reichsminister v. Schmettow mit sich selbst geriet, als er seine deutschen Brüder im Großherzogthum Hartnäckig, selbst gegen den Willen der preußischen National-Versammlung „schützen“ zu müssen erklärte; und gleich darauf auf die Eisenmann'sche Interpellation wegen der Deutschen in Ungarn antwortete, daß er sie nicht schützen dürfe, da sie ein Mal ungarische Bürger seien und die Schicksale ihres Vaterlandes thellen müßten; denn, es wäre dies von unserer Seite nur ein grausamer Hohn, wenn wir verlangten, daß ein deutscher Reichsminister mit sich selbst nicht im ewigen Widerspruch bleibe. Wir wollen nicht auf Elsaß,

Kurland, Holland, Belgien und die Schweiz hinweisen, wo Ihr viel zahlreichere und viel „deutschere“ Brüder zu schützen hättest, als bei uns, und sie dennoch nicht schützt; denn, hierauf genügt die Falstaffsche Antwort, daß hierzu nichts fehle, als so ein Lumpending wie der Muth, und, wenn auch Resignation aus bloßer Ohnmacht nicht ganz christlich, so mag sie doch recht germanisch sein. Mit einem Worte, wir wollen nicht fragen, mit welchem Rechte man das Nationalitätsprinzip im Großherzogthum allein geltend machen wollte, wir wollen nur fragen, ob man dies überhaupt nur und wirklich wollte — und da genügt schon ein einziger Umstand, um diese Versicherung als die schamloseste Lüge zu entlarven: der Umstand, daß der in Deutschland aufgenommene Theil des Großherzogthums Posen nicht nur nicht rein deutsch, sondern, wie Ihr es selbst eingestehen müßtet, bei Weitem mehr polnische Elemente als deutsche enthält.

„Däß die Gränzlinie nicht nach dem Prinzip der Nationalitäten gezogen ist — rief Euch unser Janiszewski zu — habt Ihr den besten Beweis in dem Berichte Eures Ausschusses selbst. Es ist ausdrücklich angegeben, daß in dem Großherzogthum Posen 420,500 Deutsche leben, gegenüber von 800,000 Polen. Nun hat aber der Bundestag am 22. April 593,000 Köpfe schon einverlebt und am 2. Mai hinterher 273,500, zusammen also 866,000; angenommen, was durchaus nicht der Fall ist, denn beide Nationalitäten wohnen durcheinander, daß die ganze und gesamte deutsche Bevölkerung nur in diesen Theilen zusammengedrängt compact wohnte, dann möchte ich doch diese Herren fragen: wie kann man diese Kreise überwiegend deutsch nennen, wenn auch in diesem Falle noch über 42,000 Polen mehr als Deutsche sind; wenn man aber noch in Ansatz bringt, daß Viele, reine Deutsche, außerhalb dieser Gränzlinie wohnen, dann sind in diesen Kreisen wenigstens 100,000 Polen mehr, als Deutsche. Das wird man doch nicht überwiegend deutsch nennen wollen.“  
Die Einfalt eines Kindes hätte dieses Rechenergebnis

begriffen; aber der Verstand der Verständigen wollte es nicht einsehen. — Trennung nach Nationalitäten! ... Wir hatten wahrlich nichts dagegen, und wenn die Rechnung ehrlich geführt worden wäre, wenn man neben der Subtraktion der deutschen Bissern im Großherzogthum auch die Addition der polnischen in Oberschlesien und Westpreußen nicht vergessen hätte, wir hätten dann noch ein Uebrigiges behalten. Auch abgesehen davon, hatten wir gar keine so besondere Vorliebe für die deutsche Schmarotzerpflanze, die seit so lange an den slavischen Stämmen wuchert — und Herr von Willisen selbst gab uns das Zeugniß, daß wir das Prinzip der Nationalität als gültig anerkannten; nur, fügt er ganz richtig hinzu, wollten wir die Scheidungslinie nicht von der deutschen Beamtenwelt gezogen wissen, und wo die Bevölkerung gemischt war, als die ursprünglich Berechtigten anzusehen werden. Und merkwürdig genug, wir waren hierin ganz derselben Meinung mit dem preuß. Minister des Innern; denn auch er schrieb in einer Depesche, die man nachher wahrscheinlich aus Missverständniß hat abdrucken lassen, daß die Demarkation nicht von Oben herab dekretirt werden könne, daß sie sich erst allmählich durch die freie und ruhige Kundgebung der Einwohnerwünsche herausstellen müsse. ... Aber die Demarkation wurde dennoch von Oben herab dekretirt; die Kundgebung der Einwohnerwünsche nicht nur nicht abgewartet, sondern ihr gradezu getrotzt, und selbst da, wo die Polen in überwiegender Mehrzahl waren, wurden sie als die ursprünglich Unberechtigten angesehen. Nicht nach den Nationalitäten, sondern nach dem Festungsrayon wurde gefragt, nicht die Wünsche der Einwohner, sondern fremde Generale zogen den Strich, und die rücksichtsvolle Trennung nach Nationalitäten ward endlich zur rücksichtslosen Feststellung der militärischen Gränze — vereinbart! Die preußischen Vereinbarer zu Berlin konnten dies doch freilich mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, und sie waren so wenig „deutsch“, daß sie einige Bedenken hegten,

eine genaue Untersuchung anstellen wollten, und sich gar daran erinnerten, daß die Einwohner des Großherzogthums Posen besondere Rechte hatten. Aber wie geistesstark, wie fest „deutsch“ traten die Hegemonen zu Frankfurt gegen ein solches Beginnen auf, wie entschlossen erklärten sie sich gegen diesen Sonderbund des Gewissens; mit einer Entschiedenheit, wie sie nur das Bewußtsein einer bösen That einflößt kann, wiesen sie jede Untersuchung der Verhältnisse stolz von sich, und zum ersten Male zeigte sich Deutschland eimüthig — wenn auch nur in dem Kleimuth. Da begegnete sich der Süddeutsche mit dem Norddeutschen, der Ultramontane Sr. v. Radowitz mit dem Atheisten Strauß, der ritterliche v. Elchnowsky mit dem bürgerlichen Dahlmann und selbst die Herren v. Naumer und Stenzel, so uneinig sie auch über die fränkischen Kaiser sein möchten, über die Theilung Polens waren sie einig. Die Demarkation des Großherzogthums ging mit einer Majorität durch, um die sie der spätere Neunstimmenkaiser wahrlich beneiden könnte.

Im Grunde hat die Demarkation eben so viel zu bedeuten, als Euer Kaiser auf Kündigung. Oder, glaubt Ihr denn wirklich, daß der ephemere Spruch einer ephemeren Gewalt täusend Jahre thatenreicher Geschichte ungeschehen macht? Oder glaubt Ihr denn wirklich, daß die Asche Boleslaws des Großen, die im Posener Dome ruht, dafür Zeugniß ablegen wird, daß die Hauptstadt Großpolens eine deutsche Bundesfestung ist? Oder glaubt Ihr denn wirklich, daß das polnische Blut nur jenseits Eurer Demarkationslinie pulsiren wird? Bleht einen Kreidestrich über meine Brust, und befiehlt dann, daß nur die eine Kammer meines Herzens schlagen darf. Glauben Sie mir, mein Herr, der Schnitt, den das deutsche Narrenschiff in seinem schwindsüchtigen Laufe durch den Ozean unserer Leiden gezogen, der ist bald ausgeglättet; die That, die Ihr damals begangen, wird nur auf dem Papiere den Schatten einer Existenz haben; aber die Worte, die Ihr damals gesprochen, die sind unauflöslich, unvergänglich, sie

bleiben im Herzen jedes Polen eine Grabsinschrift für Deutschland, für die Achtung, die er diesem Volksstamme je gezollt.

Dass, wenn der Russen knutet, der Deutsche „Dolche reden“ kann, haben wir dem Hamletischen Wesen des Germanen längst gemäß gefunden, und es als die einfachen Folgen jener Gegensätze zwischen Natur und Cultur erkannt, dass, wenn der Russen uns zu Boden schlägt, der Deutsche uns mit dem Pferdefuß seiner Dialektik tritt, dass, wenn jener an seine Faust, dieser an seine Philosophie appellirt, und wenn Jener uns nicht begreift. Dieser uns als begrifflos, als sinnlos hinstellt, als einen wahnstinnigen Fehler, den die göttliche Vorsehung in ihrer großen Weltrechnung begangen. Dass die deutschen Hegemonen, wie jener italienische Bandit, der zugleich sein Messer wezt und das Marienbild küsst, uns mordeten, indem sie die Gerechtigkeit ansiesen, dass sie im Namen ihrer Freiheit unsere Knechtung, im Namen ihrer Bildung unsere Verbildung, im Namen ihrer Einheit unsere Theilung forderten, und zur Reinhaltung ihres edlen Stammes uns zu einer Bastardrige zu verkrüppeln wünschten — das hat uns gewiß entrüstet, unser Herz verwundet und unseren Glauben an die Menschheit erschüttert — aber das hätte Euch noch immer unseres Hasses werth machen können. . . .

Aber, dass kein Schrei der Entrüstung sich erhob, als jener politische Carrieremacher und parlamentarische Seiltänzer Jordan von einer Nation, deren Alter und Unglück auch dem habishesten Buben Achtung hätte einflößen müssen, sagte, sie verstehe nur Masuren zu tanzen; dass, als man mit solchen Worten von einem Volke sprach, welches Heilige, wie Adalbert, Stanislaw und Kasimir, — Könige, wie Boleslaw, Lokietek, Jagiello, Zygmunt, Batory und Sobieski, — Helden, wie Witowd, Zolkiewski, Chodkiewicz, Czarniecki, Pulawski und Kosciuszko, — Staatsmänner, wie Skarga, Zamojski, Potocki und Staszic, — Märtyrer wie Trepka, Lukasiewicz, Bawisza und Konarski, — Schlachten, wie Płowce, Grunwald, Kluszin, Chocim, Kirchholm, Samosierra und

Großoth, und politische Thaten wie das Statut von Wislicz, die Union mit Litthauen, die Befreiung Eueres Wiens und die Constitution vom 3. Mai aufzuweisen hat — daß damals kein Mann aus Eurer rechten Mitte so viel mittlern Rechts-sinn hatte, um darüber schamroth zu werden, daß damals keiner unter Euren Heggemonen ausrief: „Wir wollen Polen heilen, aber es nicht schänden; zu Tode schlagen, aber nicht zu Tode fügeln!“ daß in einer Versammlung, wo so zahl-reiche und unnuße Ordnungsruhe erschallen, jene namenlose Niederträchtigkeit ganz in der Ordnung gefunden wurde — das kann uns fürwahr nur Ein Gefühl gegen jene Hochverräther an Allem, was Wahrheit, Ehre und Würde ist, einfloßen — das Gefühl der tiefsten — Hochverachtung!

Einst wird noch die Geschichte zwischen Polen und Deutschland richten; sie wird noch den Namen auffinden für jene Civilisation, die Völker mordet und verhöhnt; sie wird es noch sagen, daß, wenn man Polen eine Leiche nantte, wie Diejenigen genannt werden müssen, die an dieser Leiche zu Dieben würden; sie wird es noch endlich aussprechen, daß die Verbrecher nicht einmal den wahren Mut eines wahren Verbrechens hätten — denn die plötzliche Wendung gegen Polen veranlaßte weder unser Benehmen im Großherzogthum, noch der Wunsch, die „deutschen Brüder“ zu schützen, noch selbst die Einsicht, daß man eine militärische Gränzlinie haben müsse — nein, die wahre Veranlassung war die Wendung Deutschlands gegen Russland, die wahre Veranlassung war die Furcht vor Russland. Feigheit, niederrächtige Feigheit gab den niederrächtigen Mut zu der niederrächtigsten That.

Als die Funken, die von dem Pariser Vulkan über den Rhein sprühten, auch das strohrockne Deutschland zünden machten, als hier die legitimen Gewalten wankten und die monarchischen Gerüste stürzten — da flüchteten die deutschen Heggemonen Russland, diesen Wächter der Legitimität und des Monarchismus, da schien ein Krieg mit dem Czaren unvermeidlich — und man hatte nichts Eilligeres zu thun,

als warm-großmütig aus kalter Berechnung zu sein; da sprach man von der Freiheit Polens, weil man dessen Hülfe bedurfte, da fragte man nicht nach den deutschen Brüdern im Großherzogthum, weil ganz Deutschland in Frage gestellt wurde, da suchte man nicht nach der militärischen Gränzlinie, weil Polen den Kampfplatz abgeben sollte, und die Slaven wurden entfesselt, damit sie gute Soldaten würden. Aber bald kam der russische General de Berg nach Berlin, und von diesem Augenblicke an begann die scheinbar so unerklärliche Wendung der Dinge. Man erhielt die beruhigende Versicherung, daß der Czar statt zu zürnen nur lächle, statt zu handeln, ruhig zuschauen wolle; und nun waren die deutschen Hegemonen glücklich, eines gefahrwollen Krieges auf die einzige, so federleichte Bedingung hin los zu werden, daß den Polen nicht Wort gehalten werde. Man war froh, um den Preis einer solchen Kleinigkeit, wie die Treue, etwas so Großes wie den Frieden zu erhalten, und dazu noch ein Stück Polen mit in den Kauf zu nehmen.

Dies ist die einzige wahre Ursache Alles dessen, was in Bezug auf uns geschehen, dies ist das richtige Mittelglied zu dem Anfang und Ende der deutschen Politik gegen Polen. Der Czar hatte an den Drahtpuppen des deutschen Guckkastens gezogen; aus Furcht vor Russland hatte man uns Anfangs Hoffnungen gemacht und uns frei gesprochen, aus Furcht vor Russland hat man uns dann verrathen und ge knechtet!

Doch schneller noch als der menschliche Verrath, ist die göttliche Vergeltung. Der Händedruck, den die deutschen Hegemonen dem russischen Czaren im Stillen gaben, gleich dem Händedruck Don Juans an den gespenstischen Comthur. Während Ihr uns verriehet, werdet Ihr selbst verrathen, und wo die Polen in Posen fiesen, da erhob die Reaction Ihr Haupt.

Reaction! — ich weiß, wie tückisch oft dieses Wort in unserer Zeit gebraucht wird, ich weiß, daß es Parteien gibt, die Alles was Staat, Familie und Glauben bildet, Alles,

was nicht selbstbezweckte Anarchie und bestialische Unterschiedslosigkeit ist, mit dem Namen der Reaction bezeichnen; ich weiß dies Alles, und Sie werden mir so viel Ehrlichkeit wohl zutrauen, daß ich diesen Jesuitismus verschmähe. Aber ich gebrauche es dennoch, dieses Wort Reaction, und ich thue es nach bestem Wissen und Gewissen.

Denn in Posen zuerst war es, wo der strauhelnende Monarchismus den Boden nicht mehr unter sich wanken fühlte, wo er erkannte, daß es neben konstitutionellen Ministern noch eine zu Allem bereite, weil in ihrer Existenz bedrohte Bürokratie gebe; hier zuerst wurde die Kamarilla gewahr, daß zwischen die Krone und ihre Diener noch kein Stück Papier dazwischengetreten, um gleichsam als zweite Vorsehung durch Paragraphen zu regieren; hier zuerst erblickte dem Absolutismus in dem dumpfen Nebel der Revolution der rettende Lichtstrahl „haarscharf geschliffener“ Säbel und „gut geladener“ Flinten — freilich, nicht haarscharf und gut genug, um den polnischen Bauer bei Miloslaw und Wrzesnia zurückzuschrecken, aber doch hinreichend, um den Berliner Bürger in das Schlupfloch des passiven Widerstandes zu verscheuchen. In Posen zeigte sich zu allererst jene politische Cholera des Jahres 1848; der Belagerungszustand, und Wrangel hatte im Steinäcker einen würdigen Vorgänger auf dem Wege militärischer Diktatur.

Rufen Sie sich, mein Herr, die Frühlingsmonate des vergangenen Jahres in Ihr Gedächtniß zurück, verfolgen Sie da den glänzenden Triumphwagen der Revolution, begleiten Sie ihn mit Ihrem Blicke und sagen Sie mir, ob es nicht Posen war, wo er zuerst anhielt und dann zerbrach?

Wollen Sie einen handgreiflichen, einen deutschgründlichen, einen altenmäßigen Beweis für diese Behauptung haben? Ich will ihn Ihnen liefern; die Untersuchungskommission der preußischen National-Versammlung hat ihn aus dem Altenstaub hervorgeholt.

Am 28. April kündigte der kommandirende General von Colomb dem Oberpräsidenten v. Beuermann seinen Entschluß

an, die polnischen Kadres anzugreifen; der Oberpräsident erinnerte an den vom konstitutionellen Staats-Ministerium eingegangenen Befehl, welcher jede Ergreifung militärischer Maßregeln ohne ausdrückliche Genehmigung der obersten Civilbehörden verbot, und Herr v. Colomb erklärte hierauf, von seinem Vorhaben abzutreten zu wollen. Aber schon den Tag darauf erhielt der erstaunte Herr v. Beuermann ein lakonisches Schreiben vom commandirenden General, worin dieser ihm meldete: „er habe sich eines Anderen besonnen, und die nöthigen Befehle zum Angriff erlassen.“ Wissen Sie, mein Herr, was dieses „Anderen“ war? Es waren dies Befehle, die Herr v. Colomb neben denen aus dem verantwortlichen Berlin, auch aus dem unverantwortlichen Potsdam erhielt — und während das Staats-Ministerium die Einstellung aller militärischen Schritte anordnete, ließ der König durch den General-Adjutanten von Neumann an den Herrn v. Colomb privatim schreiben: „dass Allerhöchstverselbe nun bestimmt erwarte, der commandirende General werde jetzt thätig einschreiten.“ Herr v. Colomb hatte es vernommen, und Herr v. Colomb ist ein braver Knecht; zwischen ihm und der Gottesgnade stand kein geschriebenes Blatt mit Paragraphen — er zerriss die Convention von Jaroslawiec und damit auch die frisch fabrizirte konstitutionelle Charte.

Das werden Sie mir doch wohl zugeben, dass dies anti-constitutionell, dass dies Reaction war, dass hier jene unverantwortlichen Handlungen von Gottes Gnaden anfingen, die mit der Sprengung der preussischen Nationalversammlung, dem Berliner Belagerungszustande und der octroyirten Verfassung endeten.

Aber noch viel härter, wenn auch nicht weniger verdient, war die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit. Neben der Reaction, die in Posen begann, nahm auch hier die deutsche Einheit ihr Ende, und während Deutschland sich durch die Posener Militär-Gränze zu ergänzen glaubte, ward es zerpalten.

So paradox dies auch klingen mag, so brauchen Sie doch nur, mein Herr, eine und eine höchst wahrscheinliche Voraussetzung zu machen, um dies ganz richtig zu finden. Sehen Sie nur voraus, daß man uns Wort gehalten, daß Preußen mit unserer Hülfe Russland den Krieg erklärt hätte, — und daß er alle Möglichkeiten des Gelingens hatte, dafür bürge Euch die gänzliche Entblößung des Kongresskönigreichs und die gänzliche Ratlosigkeit des Czaren zu jener Zeit, und daß er Euch wenig gefoßt hätte, dafür bürge Euch sowohl unser Mut als Eure — Klugheit. Wie ganz anders aber war in diesem Falle die Lage Preußens und Deutschlands. Wie einig hätte da ein gemeinsames Thaten gemacht, wo ein gemeinsames Rathen nur zerriß! Welch ein Ableiter war da nicht gefunden für alle die blinden, ziel- und zwecklosen Leidenschaften, die später den Bau der deutschen Einheit zerstörteten, für alle die jungen und „alten Maulwürfe,” die ihn später untergruben. Wie hätten da nicht vor der großartigen Politik eines neuen und heiligen Kreuzzugs die kleinlichen Politiken diplomatischer Plänklerzüge verschwinden müssen! Ein Steg über Russland und die Befreiung Polens hätten dann für die Hegemonie Preußens bereit gesprochen, als Bünckes Lybeserhebungen der Hohenzollern und Dahlmanns Beweisführungen von dem deutschen Bauerriesel, und die Kaiserkrone war nicht mehr im Namen weniger spröder Stimmen öftroyirt, sie war im Namen Gottes und der Freiheit errungen!

Während Ihr uns verrichtetet, würdet Ihr selbst verrathen; während Ihr uns zerräßt, würdet Ihr selbst zerrissen; während Ihr Euch in den Rock des Wallerchristus heiltet, zerfiel Euer so mühsam „geslickter und geplätzter“ Kaiser-Mantel in seine sieben und dreißig Läppen, und Deutschland stand wieder da — in seiner widerlichen Nachtheit.

Es hatte Alles verloren, und seine Ehre vor Allem.

Und aus dem Grabe, welches es Polen gegraben, entstieg der rückende Geist der Slawa.

III.

Als der älteste und größte Geschichtsschreiber der Griechen in seiner vierten Muse mit der Einfachheit und Ruhe antiker Gesinnung seine in Olbia gesammelten Erfahrungen niederschrieb, als er die weiten Länder am stürmischen Borysthenes schilderte und von den ackerbauenden und pflügenden Völkerschaften erzählte, deren üppige Beherrcher die königlichen und wandernden Scythen waren —, welch eine thränentrreiche Leidensgeschichte, welch eine bluttriefende Völkermythologie hat er da nicht verzeichnet und vorgezeichnet; wie furchtbar war das Horoskop, das da Herodot unbewußt der unglücklichen Slawa an der Wiege ihrer Geschichte stellte!

Denn Slawen waren jene friedlichen, arbeitsamen Georen und Aroteren an den Ufern des Borysthenes und fremde Eroberer ihre grausamen Beherrcher. Und diese Lage, in welcher der unglückliche Volksstamm zum ersten Male in der Geschichte auftritt, diese Lage sollte Jahrtausende unverändert bleiben; die Slawen waren immer die Knechte fremder Eroberer, hießen diese „königliche“, heimathlose Scythen, oder „kaiserliche“, unheimliche Deutsche.

Eugenden, wie keinen andern Volksstamm, hatten einst diesen Paria der Geschichte geziert. Offen, freundlich und bieder nannte ihn Procop, gastfrei und zuvorkommend der Kaiser Mauritius, und ein „Taubengeschlecht“ der Osmanen. Arbeitsam und friedlich, vertauschte er gerne das Schwert mit dem Pfluge, betrachtete er den Boden durch feste Ansiedlungen, statt ihn durch wilde Streifzüge zu verheeren<sup>1)</sup> und der erste Mensch war ihm der „erste Landmann Gottes“<sup>2)</sup>. Gemeinsinnig, freiheitsliebend und friedfertig, hatte

1) Slavis . . . . more patris assuetis juste potius ex agro sua opera et labore facto cultoque, quam ex rapto vivere etc. (Glagol. Cloz, Kopitar. p. XXXI, 2.)

2) Adamie, ty Boży kmieci,  
Ty siedzisz u Boga w wiecu,  
Pieśń Boga Rodzica.

er für seine Gemeinde, seine Freiheit und seinen Frieden nur Einen Sinn und Ein Wort<sup>3</sup>), und Noth und Elend fanden bei ihm nicht eine Anweisung auf den Himmel und eine Vertröstung auf das Jenseits, sondern liebvolle Theilnahme und thätige Hülfe<sup>4</sup>). Wenn er die Knechtschaft verabscheute und die Freiheit über Alles schätzte<sup>5</sup>), so wußte er sie auch in dem Fremden heilig zu halten und verdaimte selbst seinen Kriegsgefangenen nicht zur lebenslänglichen Sclaverei; er ließ ihm nach einer gewissen Frist die Wahl zwischen Rückkehr zu den Seinigen und dem Eintritt in die slawische „Freiheit“ als Freier und Freund<sup>6</sup>). Groß und herrlich wie die bürgerliche, war auch die politische Freiheit des Slaven. Auf der breiten Grundlage der Gemeinde beruhte seine Verfassung, demokratisch und social, wie sie von den Phantasten unserer Zeit nur geträumt werden kann<sup>7</sup>). Er kannte keine erblichen Herrscher; durch freie Urwahlen verlieh er alle seine Aemter, die geistlichen wie die weltlichen, die kleinsten wie die größten<sup>8</sup>), von dem Wladyska der kleinen serbischen Gemeinde, bis zu dem mächtigen Könige der

<sup>3</sup>) Swoboda, mir.

<sup>4</sup>) Nec aliquis egenus aut mendicus apud eos repertus est. Statim enim ut aliquem inter eos aut debilem fecerit infirmitas aut decrepitum aetas haeredis cura delegatur, plena humanitate fovendus. (Helmod Cler. Slav. II., 12.) Nullum egenum sinebant esse inter se, sed omnes focebat eum tamquam curam haeredis agentes. (Chr. Slav. ap. Lindenbr. Script. Septentr, p. 202.)

<sup>5</sup>) Libertatem colunt, nec ulla ratione ad serviendum vel parentum persuadentur. (Maurit. Strateg. II.)

<sup>6</sup>) Qui sunt in captivitate apud eos, non omni tempore ut apud gentes alias in servitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reverti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici. (Maurit. Strat. XI.)

<sup>7</sup>) Slavi et Antae non ab uno aliquo homine regi, sed jam inde ab antiquo plebeja communique libertate vivere et de rebus omnibus, quae cogitatu factuve graviores occurrunt, communiter deliberare solent. (Procop. Bell. Goth. III., 14.)

<sup>8</sup>) Maciejowski. Hist. prawod. Slow. I., 13.

polnischen Republik. Er hatte keine Fürsten, sondern Waleste<sup>9</sup>), keine Herren, sondern „Mitherren“<sup>10</sup>) und wählte seine Piasten und Przemyslawe unter den Demüthigsten und Aermsten<sup>11</sup>). Sittenrein und glaubensfrisch, erglänzte ihm schon in der tiefsten Urzeit auf dem dunklen Himmel des Heidenthums der goldene Dreisternt des höchsten Wesens, der Wiederauferstehung und Vergeltung — Vergeltung und Wiederauferstehung! . . . wie nothwendig, wie evangelisch war auch nicht dieser Glaube für den so schwer Geprüften und so früh zum Tod Geweihten! . . .

So war einst der Slawe — und was er nun geworden, Deutsche, das lehrt Euere Geschichte, die ihn geschichtslos gemacht. Er, einst so offen, bieder und gastfrei, ihm ward Verstellung zur Tugend, List zum einzigen Mittel der Selbsterhaltung und Fremdenhaß zur patriotischen Pflicht. Er, der einst die Freiheit so hoch geschägt und die Slaverei so tief verabscheuet, er ühte und vulvete die härteste Knechtschaft und selbst sein ruhmreicher Name ward zur knechtischen Bezeichnung. Er, dessen heidnischer Glaube so verwandt der wahren Gotteslehre war, er stieß das Evangelium von sich und flammerte sich so lange und so hartnäckig an seine Gözen; er, der so viel goldene Kelme segensreicher Civilisation in seiner Brust trug, er verwahrloste,

<sup>9</sup>) *Principes vero ut ajunt, haec gentes non habent praeter supanos senes, quemadmodum etiam reliqui Slavorum populi.* (Const. Porphyrog. *De admin. imp. c. 29. ap. Meurs. VI.*, 1003). — *Hic omnibus qui communiter Liutici vocantur, dominus specialiter non praesidet altus, unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant.* (Thitm. Merseb. VI. p. 151. ed. Wagneri.) — *Lechitae nullum regem seu principem inter se tanquam fratres et ab uno patre ortum habentes, habere consueverunt.* (Bogoph. ap. Sommersb. II., 20).

<sup>10</sup>) *Condominus, Zupan* (Dobner).

<sup>11</sup>) *Hujus reipublicae administratio humillibus nonnunquam et incertis cessit personis, nulla prorsus vel vulgi vel procerum suggilante invidia* (Math. Chol. I. 8). — *Sub mola rusticana natus etc.* (Cosmas. Prag. I.).

verwisserte und blieb der Barbar einer gesitteten Zeit; er, der keine legitimen Gewalten gekannt und einst so rein demokratisch gelebt, er ward nun zum Kämpfen einer morschen Legitimität, zum Verräther an der Freiheit, zum Werkzeuge der Reaktion.

Denn an der Spize des Schwerdes wurde ihm das Evangelium gereicht; die Civilisation war ein Tarpejageschenk, das ihn ersticken sollte; und die Freiheit ward ihm um den Preis der Selbstvernichtung angeboten . . .

Stark und müßig — fortissimus nihil agens, sagt Tacitus in seiner Germania — gebrauchte der Deutsche immer nur seine Stärke, um sich Muße zu verschaffen, erhob immer nur sein Schwerdt, um sich des Slawen Pflug dienstbar zu machen. Sigurd war sein Ideal, Sigurd, der „durch seines Lübes Sterche menigen Lant durchritt“ und in rastlosen Wanderungen nach dem Golde des Riesen jagte. Dieses Gold, dieses sorgenfreie Leben durch fremde Arbeit, barg das reiche Land des slawischen Riesen — „der Osten ist das Kalifornien Deutschlands“, sagte noch unlängst ein Liberaler der Münchener Kammer — und von jenem dunkeln Dämon getrieben, den schon Alarich in sich verspürt, voll jenes politischen Mystizismus, der, wie sein religiöser oft, nur frivolen Egoismus barg, drang der Germane nach dem Osten und machte den Slawen zum Sklaven. Siegreich war sein Zug, unwiderstehlich sein Vordringen; denn hörnien war der Sigfried und gottgeweiht sein Schwerdt: es hieß nach einander Christenthum, Civilisation und Freiheit —

„An Wen glaubst Du?“ fragte Olaf der Heilige einen seiner deutschen Krieger — „An mich!“ lautete die Antwort . . . An sich, an sich allein glaubt nur der Deutsche, und der Glaube an Christus war ihm nur das Mittel zur Knechtung.

Deshalb fühlte auch der Gläubige keine Glaubenskrüppel, als er gegen das christliche Morawenreich die heidnischen Magyaren aufrief und mit ihnen sich in die Länder Ratislavs und Swatoplufs theilte; denn die Morawen hatten

freiwillig das Evangelium angenommen, sie hatten heit Hochverrath begangen, dem Deutschen den bequemen Vorwand zu nehmen, im Namen des Christenthums Leibeigene zu machen. Deshalb ergriff auch den unermüdlichen Kreuzzügler nicht der heilige Eifer des Kreuzes, als der Osmane über den christlichen Serben und Bulgaren den krummen Säbel des Halbmondes schwang; deshalb fehlte er auch unter den Meilen der Kämpfer bei Warna; denn hier galt es im Zeichen des Kreuzes zu befreien, denn um Christen zu bleib'en, hätten die Bedrohten auch Slawen bleiben müssen, denn ein Pole, Wladyslaw III., war es, der es sich hier anzmaßte, die Fahne des Erlösers zu schützen. Deshalb that er, der damals so heilig römische, auch nichts, um die Spaltung der römischen und griechischen Kirche zu heilen, deshalb sah er auch mit scheuelm Blicke auf die Bemühungen der Concile zu Ferrara und Florenz; denn das impera hing vom divide ab, und der religiösen Union der Slawen wäre vielleicht auch die politische gefolgt.

Dagegen durchdrang ihn ein heiliger Schauer, als die Brüder Methodius und Cyrillus es wagten, ein slawisches Evangelium zu predigen, als sie es thatsächlich bewiesen, daß man Christ sein könne, ohne gleich Germane zu werden, und daß dem Kreuze nicht nothwendig das feurige Schwert des Deutschen, sondern auch das geflügelte Wort des Slawen Bahn machen könne. Diese selbstige und nicht leiblige Christlichkeit, wie unser Raczyński es so treffend genannt, erschien dem Germanen nicht orthodox und die Salzburger und Mainzer Bischöfe flagten die slavischen Apostel der Härente und Apostasie vor der römischen Kurie an. Die Kurie mochte dies freilich nicht einsehen, sie erklärte sogar den Method für glaubensrein und ernannte ihn selbst zum Erzbischof; aber die deutsche Zähigkeit ließ nicht nach und Winckel, der deutsche Bischof, brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er die slawischen Priester ungestraft foltern und verbannen durfte. Vergebens vermittelte das Haupt der katholischen Kirche, vergebens flehte es um Mit-

Leid; nicht um den katholischen, um den fränkischen Glauben war es hier zu thun: velint, nolint — schrieb der Mainzer Hatto an den Papst — *Francorum principibus colla submittent.*<sup>12)</sup> Es handelte sich hier um die Identität des Christenthums und Germanenthums, und man zog es endlich vor, das Christenthum hier lieber heidnisch werden zu lassen, eher es slawisch wurde.

An der Elbe zeigte es der Deutsche, wie er sein Christenthum versteht. Da begann der Markgraf Gero die Bekehrung mit einer Agape, an der er dreißig slawische Fürsten, seine Gäste, ermorden ließ,<sup>13)</sup> und Heinrich der Bogler, Otto der Große, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär und Bernhard von Sachsen verfolgten diesen Kreuzzug gegen die „slawischen Hunde“<sup>14)</sup> mit einem himmlischen Eifer, dessen irdische Zwecke selbst den so deutschtrüben Augen eines Dithmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold nicht entgingen<sup>15)</sup> und mit einer raffinierten Grau-

12) Boczek. Cod. diplom. 62. 67.

13) Witik. Corbej. I., 2. — Ann. Saxo, s. a. 940.

14) Saxonum voce Slavi *cane*s vocantur (Helmold c. 16).

15) *Divisa sunt miserabiliter, slavonicae ritus familiae, quae accusato venundando dispergitur* (Tithm. Mers. III., 56 ed. Wagneri). — *Audivi etiam... populos Slavorum jam dudum procul dubio facile converti posse ad christianitatem, nisi Saxonum obstitisset avaritia, quibus mens prior est ad pensiones vectigalium, quam ad conversionem gentium.* Nec attendunt miseri, quantum suae cupiditatis luant periculum, qui Christianitatem in Slavonia primo per avaritiam turbaverunt, deinde per crudelitatem subjectos ad renandum coegerunt, et nunc salutem eorum, qui credere vellent, pecuniam solam exigendo, contemnunt... a quibus si tantum fidem posceremus, et illi jam salvi essent, et nos certe essemus in pace. (Adam. Bremens. III., 25.) — Idem dux (Bernhardus)... gentem Vinulorum per avaritiam crudeliter opprimens ad necessitatem paganismi coegit (Helmold. I. c. 16.) — *Dux Saxonum Bernhardus, in armis quidem strenuus, sed totus avaritia infectus, Slavos, quos e vicino positos, bellis sive pactionibus subegerat, tantis vectigalium pensionibus aggravavit, ut nec memores dei, nec sacerdotibus ad quidquam essent benevoli* (Ibid. c. 18.) — Verum tamen christiana religio et cultus domus dei paryam recepit incrementum,

samkeit, wie sie nur die Geschichtsphilosophie eines Wuttsche rechtfertigen kann. Die Slawen flügten sich in den neuen Glauben und in den von ihm, wenn er von den Deutschen kam, unzertrennlichen Tribut an den Kaiser; nur verlangten sie ihre innere Angelegenheiten selbständig verwalteten und von der deutschen „Gaueneintheilung“ — das in der damaligen Zeit, was etwa die Demarcation in der unsrigen — verschont bleiben zu dürfen. Aber so christlich auch diese Bedingungen sein mochten, germanisch waren sie nicht und sie wurden verworfen. Auch half es nicht, als der slawische König Gotschalf selbst zum Apostel des Kreuzes wurde und seinem Volke wenigstens die Lehre verständlich machen wollte, in deren Namen man es mordete; als er es versuchte, das schaurig dunkle Deutsch der Bi-

præpediente avaritia ducis et Saxonum, qui omnia corradentes, nec ecclesiis, nec sacerdotibus quidquam passi sunt, esse residui. (Ibid. c. 19.) — Principes (Germanorum) pecuniam inter se partiti sunt. De Christianitate nulla fuit mentio . . . unde cognosci potest Saxonum insatiabilis avaritia; qui cum inter gentes ceteras barbaris contigua præpolleant armis et usu militiae, semper prioniores essent tributis augmentandis, quam animabus Domino conquirendis. Decor enim christianitatis, sacerdotum instantia, jam dudum in Slavia convaluisse si Saxonum avaritia non præpedisset. (Ibid. c. 21.) — Slavi servitutis jugum armaña manu submoverunt, tantaque animi obstinatio libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerint mori, quam Christianitatis titulum resumere, aut tributa solvere Saxonum principibus. Hanc sane contumeliam sibimet parturivit infelix Saxonum avaritia, qui cum ad huc virium suarum essent compotes, et crebris attollerentur victoriis, . . . Slavonum gentes quas bellis aut paetionibus subegerant, tantis vectigalium pensionibus grayaverunt, ut divinis legibus et principum servituti refragari amara necessitate co-gerentur. (Ibid. c. 25.) — Principes nostri tanta severitate grassantur in nos, ut propter vectigalia et servitutem durissimam melior sit nobis mors quam vita . . . Quotidie emungimur et premimur usque ad exinanitionem. Quomodo ergo vacabimus huic religione nova, ut aedificemus ecclesias et percipiamus baptismus, quibus quotidiana indicitur fuga? Si tamen locus esset, quo diffugere possemus. Transeuntibus enim Travenam ecce similis calamitas illic est: venientibus ad Panim fluvium, nihilominus adest. Quid ergo restat, quam ut omissis terris feramur in mare et habitemus cum gurgitibus etc. (Ibid. c. 83).

schöfe und Missionäre in das heimlich klare Slawisch zu übersezzen und — wie der Chronist sich so bezeichnend ausdrückt: *misticē dicta, slavicis verbis reddebat planiora.*<sup>19)</sup> Diese Klarheit gefiel dem Deutschen nicht; denn das Evangelium war ihm ein diplomatisches Astenstück, eine Bölow-sche Note, je unklarer, desto zweckmäßiger; die Kirche galt ihm nur dann für fest begründet, wenn er sie über einen Kirchhof erbauen konnte, das Kreuz nur dann für siegreich, wenn er es über Gräbern aufpflanzte.

Auch an der Moldau setzte sich der Deutsche unter der Tarnkappe des Christenthums fest. Ein fremder deutscher Einsiedler in Böhmen, Günther, ein Anachoret, der sich von der Welt zurückgezogen, um ganz dem Himmel zu leben, behielt doch noch so viel weltlich deutschen Sinn, um dem Kaiser Heinrich als Ephialtes gegen den König Brzes-tyslaw zu dienen, und Spitygniew mußte sich dazu verstecken, die slawische Geistlichkeit zu vertreiben und an ihre Stelle eine deutsche ins Land zu führen. Von da an umstritt der feudale Germanismus das ungünstliche Czechen mit seinem christlichen Nehe; die Kirchen wurden die deutschen Bundesfestungen in diesem Lande, und selbst ein König wie Ottokar konnte es nicht mehr schützen. Dazu gelangte noch bald eine deutsche Dynastie auf den slawischen Thron; Johann von Luxemburg war sogar nahe daran, sein slawisches Königreich um eine deutsche Grafschaft zu verschachern, und selbst die heilige römische Kaiserkrone, welche das Czechenvolk sich aufsetzte, ward ihm nur zur Dornenkrone. Die teuflische Mischung des Christlichen und Germanischen gelang hier dem Deutschen so gut, daß bald an einen Aufschwung der Nationalität nicht mehr ohne einen Abfall von der Kirche zu denken war, daß der Patriot Hus, indem er die deutschen Bedrücker angriff, es gerade mit katholischen Bischöfen zu thun haben mußte, daß, wer Czeche sein wollte, nothwendig Häretiker wurde, und daß selbst ein

<sup>19)</sup> Helmold, c. 20,

Wladyslaw Jagiello der Pflicht eines Slawen nachzukommen fürchtete, um nicht die Pflichten eines katholischen Fürsten zu verleugnen, daß er, der die Vereinigung mit dem heidnischen Lithuania zu Stande gebracht, vor einer Vereinigung mit dem katholischen Czechiens zurückschreckte. Der Hussitismus fiel, aber mit ihm auch die czechische Nationalität, und den Rest gab der Orden Jesu, der, Kosmopolit wie der Deutsche, die Häresie zugleich mit dem Slawenthum ausrotte und die akatholischen Lehren zugleich mit den Denkmälern der Nationalsprache den Feuerflammen überließerte.

An der Weichsel und Wartha waren freilich die Slawen glücklich genug gewesen, das Christenthum früh anzunehmen; und der slawische Apostel Adalbert hatte es ihnen erspart, sich von den Deutschen die Religion der Liebe und Duldung durch Feuer und Schwerdt einschärfen zu lassen. Doch entzog darum der Germane nicht, auch hier noch die segensreiche Kelme seiner politischen Theologie zu streuen, und der polnische Fürst Konrad von Masowien war so gutmütig, dem deutschen Orden, der damals aus dem gelobten Lande verjagt, unstet umherirrte, die Gränzen seines Reichs zu öffnen. Dieser Deutsche Orden, dessen erstes Geißelnde die Armut war, begann sein christliches Wirken in Polen gleich mit einer That, die nur von der deutschen Philosophie providentiell genannt werden kann, in der ehrlichen MenschenSprache wird sie immer nur Diebstahl und Erbschleicherrei heißen. Hermann von Salza hatte noch nicht den Fuß auf den neuen Boden gesetzt, als er sich schon vom deutschen Kaiser zum Reichsfürsten erheben und mit den künftigen Eroberungen belehnen ließ, — ganz so, wie die Stieffgermanen des Großherzogthums Posen im Jahre 1848 die Hauptstadt Großpolens von der verscheidenden deutschen Bundesgewalt zur deutschen Bundesfestung decretiren ließen; und in den ausgedehnten Privilegien, die der Masowier dem Orden ertheilte, erblickte dieser bald das Recht zur Oberherrschaft — ganz so, wie zu unserer Zeit die

Herren Welker und Wutke in den Freiheiten, die einst Polen seinen Bürgern deutscher Abkunft gewährt hatte, das Recht zur Demarcation erblicken. So stahl man gleich Anfangs den Polen das Culmerland und Dobrzyn, dann führte man den Schächer um Michalow aus und betrog endlich Lekietek um Pommern. Vergebens ermahnte die römische Kurie zur Rückerstattung des gestohlenen Guts, vergebens setzte sie ein Gericht ein und that sogar den christlichen Orden in den christlichen Bann. Dies Alles blieb fruchtlos; denn bei dem deutschen Orden damals, wie bei dem deutschen Parlament jetzt, entschuldigte der „Drang nach dem Osten“ alle Verbrechen. Und dieser Drang hatte vor sich ein geräumiges Feld und weit ausschende Pläne. Denn hinter dem impertinent christlichen Polen lagerte das noch bescheiden heidnische Litauen, ein weiter Spielraum für die deutsch-christliche Propaganda; und schon stand in Kurland der Schwerdtorden im Hinterhalt für den einträglichen Kreuzzug. Swarz suchte der litauische Fürst Mindowe dem Sturm zuvorzukommen und nahm das Christenthum an; aber hier, wie überall, wo es seine Selbstsucht galt, zeigte sich der idealistische Deutsche wunderbar real. Er traute dem Glauben nicht, so lange er nicht das Land in den Händen hatte, und nicht damit zusriedengestellt, daß ihm Mindowe sein Reich verschrieb, wollte er ihn schon beim Leben Stück für Stück beerben, bis dem unglücklichen Neubefehrten nichts übrig blieb, als zum Heidenthum zurückzufahren.<sup>17)</sup> Der Nachfolger Mindowe's, Gedymtin, suchte nun diesen gefährlichen Zwischenhändler des Kreuzes zu umgehn; er wendete sich unmittelbar an den Papst, um die Taufe zu erhalten; aber der deutsche Orden scheute kein Mittel, um dies zu verhindern, und ermordete selbst die

17) Ep. Papae. Joh. XXII. ad Gediminum. Capud Rainaldum s. a. 1324: Prodecessor tuus Mindove, cum toto suo regno fuit ad fidem Christi conversus, sed propter atroces et innumerabiles injurias fratrum ordinis Teutonicorum a fide ejusmodi recesserunt, etc.

christlichen Mönche, die ein nicht von ihm patentirtes Evangelium in Lithauen lehrten.<sup>18)</sup> Da verband sich Giedymin mit dem Polen Lokietek; die Felder von Plowee waren Zeugen der deutschen Schmach, und bald kam die religiöse und politische Union Lithauens mit Polen zu Stande. Die Königin Jadwiga reichte dem Fürsten Jagiello mit ihrer Hand das christliche Kreuz und die polnische Krone, und Lithauen nahm von Polen seinen Glauben, seine Verfassung und seine Freiheiten an. Es steht noch bis jetzt beispiellos in der Geschichte da, eine solche Vereinigung zweier Völker von so verschiedenem Stamm, so verschiedener Sprache, von so abweichenden religiösen, nationalen und politischen Traditionen, — eine Vereinigung, die so rasch erfolgte, so unerschütterlich fortduerte und keinen Blutstropfen gekostet — und noch sind die Zeiten fern, wo sich etwas Ähnliches wiederholen könnte. Die ganze christliche Welt bewunderte damals diesen wahrhaft christlichen Neuen Bund. Aber für das deutsche Bewußtsein war er noch erschreckender als das slawische Evangelium des Method und die slawischen Predigten Gotschalls. So minniglich auch der Ordensritter war, so mochte er es doch nicht begreifen, daß die zarte Hand eines Weibes und nicht die eiserne Faust eines Mitztermönchs ein heidnisches Volk in die katholische Kirche führte; so mild und liebenvoll auch seine Lehre war, so schauderte er doch vor einer Taufe, die nicht blutig sein wollte. Er griff zu denselben Mitteln, wie später, im Jahre 1848, seine „deutschen Brüder“ im Großherzogthum: zur Verleumdung, und dann zur Gewalt. Es gab noch damals keine civilisierten Correspondenzbüreau's, um das unglückliche Polen mit dem Gewebe journalistischer Niederträchtigkeiten zu bespinnen; der deutsche Ordensritter mußte sich schon damit begnügen, sein barbarisches Kreuz unter die Schreiben zu setzen, welche die Union entstellten und die Polen der unerhörtesten Greuel anklagten; man schickte Eilboten an den

<sup>18)</sup> Ep. Pap. Joh. XXII. (l. c. s. a. 1323, 1324.)

Papst und die europäischen Fürsten ab, um den Jagiello anzuschwärzen, seine Beweggründe zu verdächtigen und sein Werk als eine Schmach für die Christenheit darzustellen. Doch täuschte dies Niemanden, und da die Worte nicht hassen, so griff man zum Schwerdt. Es war dies ein wahres Gottesgericht jene Schlacht von Grunwald, die der Macht des Ordens den Todesstreich versetzte, obgleich Jagiello ein so schlechter Politiker und ein so guter Pole war, daß er großmuthig handelte und den Feind freiließ, der unter seinem Knie feuchte. Von da an sank die Macht des deutschen Ordens immer tiefer bis zu dem demütigenden Bassallenthum des Thorner Friedens herab; und als es endlich klar wurde, daß der Seelenhandel mit dem Kreuze keine Zinsen mehr trug — da liquidirte die große christlich=germanische Agentur, und die mit der Vollmacht des Katholizismus erworbenen Güter wurden unter der Firma der Reformation säcularisiert.

So Großes leistete das Schwerdt des Glaubens in der Hand des Deutschen. Bald wurde es stumpf; und die Reformation machte es gar hölzern; da griff der deutsche Hamlet nach einer neuen Waffe im Zweikampf gegen den Slawen. An die Stelle des Glaubens trat die Civilisation; und die philosophische Spekulation führte die Geschäfte fort, die die christliche unternommen.

Was der intolerante Glaube gegen ein slawisches Land nicht durchführte, das glückte der toleranten Civilisation. Im Namen der Toleranz schürte Friedrich II. die aufrührerischen Dissidenten in Polen; im Namen der Civilisation verband er sich mit der Kaiserin Katharina gegen die sarmatische Barbarei. Da ermaunte sich das am Rande des Verderbens stehende Volk und fand noch so viel innere, eingeborene Kraft in sich, um eine Konstitution vom 3. Mai zu schaffen — eine Konstitution, wie deren noch damals kein Volk besaß, eine Verfassung, die nicht wie die modernen schon bei der Geburt an der galoppirenden Schwindfucht litt, sondern herrliche Kelme der gesündesten Entwicklung in

sich trug, nicht, wie die heutige Demokratie, Alles zu dem Niveau ihrer eigenen Mittelmäßigkeit erniedrigte, sondern zu immer höhern Kreisen wahrer Verdienstung hob und die Gleichheit nicht in der Verdienstlosigkeit, sondern in der Verdienstfülle anstrebte. Aber diese selbstige, slawische Civilisation war für das civiltäre Deutschland ein eben so großes Greuel, wie einst für das christliche ein selbstiges, slawisches Christenthum. Zwar verbürgte der preußische König unserm Stanislaw August die Erhaltung der Konstitution vom 3. Mai, — aber ganz ebenso, wie früher der Hochmeister dem Mindowen die Erhaltung des Christenthums verbürgt hatte. Nur daß jetzt der Berrath glücklicher war wie damals, und daß statt der Schlacht von Grunwald, die von Maciejowice geschlagen wurde.

Will man ein Wort für Dasjenige in der moräischen Welt finden, was in der physischen die Aquafana ist, für einen Zustand ewiger Ersterbung und ständlicher Verblutung, laokoontischer Schlangenringung und herkultischer Selbstverbrennung, lichten Wahnsinns und sonnenstichen Lichte; für einen Zustand, wo das Opfer ewig unter dem geschwungenen Beile zittert und kein anderes Trostwort als das „Vae Victis“ vernimmt, wo das „Sterben sollen und nicht können“, das unser Dichter so grauenhaft geschildert, zur grauenhaften Wirklichkeit wird... Nun, dieses Wort ist gefunden, und im Slawenlande heißt es: deutsche Civilisation.

Dem Slawen die letzten Lebensabern zu unterbinden und ihm selbst den Wunsch nach einem Wiederaufleben zu nehmen, mit dem Skalpel einer zersegenden Kritik den Nerv seiner nationalen und religiösen Traditionen zu zerreißen, durch eine, mit alexandrinischer Grüblerkunst entstellte und erlogene Geschichte, ihm seine Vergangenheit zu verleidet, durch ewige Bevormundung ihn stumm zu machen und durch bleischwere, fremde Laute ihm seine Zunge vollends zu verdrehen; - durch eine persif berechnete Erziehung das lassende Kind Glücke gegen seine Väter sinnlos buchstabiren zu lassen, durch eine Alles rechtmachende Philosophie ihn das an

ihm selbst begangene Unrecht gutheissen und das Zeugniß eines Richard III. gegen seinen eigenen Mutterschoß herstammeln zu machen; durch rastlose Verfolgungen ihn dahin zu treiben, wo ihm nur noch die Wahl zwischen physischer und moralischer Selbsttötung übrig bleibt; durch civilisirende Kolonien selbst die Gebeine seiner Väter auszuwandern zwingen und durch glanzvolle Industrien ihn langsam auszuhungern und an den Bettelstab zu bringen; durch unsichtbare Fäden ihn so zu umstricken, daß er seinen Feind gar nicht mehr sieht und gegen sein eigen Fleisch wüthet; durch czechische Bürokraten in Galizen und galizische in Czechién, durch kroatische in Illyrien und illyrische in Kroatien, durch großpolnische in Oberschlesien und oberschlesische in Großpolen, die Volksstämme einander hassen zu lehren; durch ein absichtliches Schaukelsystem patriarchalischer Befürsorgung, die Kinder derselben Mütter zu entzweien, Brüder gegen Brüder zu bewaffnen und dann aus der Hoffnung aus die Heile eines Szela im Namen des Volkswillens und der Volksouveränität in Schuß zu nehmen . . . . Das war das Streben, das war das Wirken der deutschen Civilisation in den slawischen Ländern.

Die Feder eines Tacitus würde vor der Ausgabe zurückschrecken, die geheime Geschichte dieser Civilisation zu schreiben; das Auge eines Thucydides sich in der Verfolgung jenes unterirdischen Maulwurfsbaues verirren, der über der Erde nur in Ruinen sichtbar wird. Rudolph II., Joseph II., Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III., Metternich, Este, Stadion, Grossmann, Flottwell und Wedell waren die Theile von jener deutschen Kraft, die den Slawen stets das Böse gewollt, sie schufen das physische und moralische Proletariat eines ganzen Volksstammes in Böhmen, Galizien, Großpolen, Masuren und Oberschlesien; und das Summum ihrer Gerechtigkeit ist in dem Ausspruch des preußischen Staatsmannes enthalten: daß gegen die Typhusseuche in Oberschlesien vergebens Abhilfe zu suchen wäre, da diese Rasse augenscheinlich zum Erlöschen bestimmt sei!

Ganz erloschen war die Räce noch nicht, und der über dem Sterbebett gebeugte Erbe vernahm mit Schaudern noch Athemzüge aus der Brust des Verscheidenden. Aber er hielt eine dritte Waffe bereit, die dem Verhafteten den letzten Streich versetzen sollte: es war dies die Freiheit, die Demokratie des Jahres 1848 — gleich heilig, gleich gottgeweiht, wie das Christenthum und die Civilisation; gleich falsch, gleich giftig in den Händen des Deutschen! —

Und in diesem Vernichtungskriege gegen die Slawen hatte der Deutsche von jeher drei mächtige Verbündete, verschieden an Abstammung, Glauben und Ziel — aber einig in ihrem Haß gegen den unglücklichen Stamm. Es waren dies die Türken, die Magyaren und die Russen.

Sollte man es glauben? Der am wenigsten grausame Feind der Slawa war — der heidnische Türke! Dem Deutschen war Politik wie Religion immer Sache des Kopfes, dem Türkten waren beide immer Sache des Temperaments — und darin eben lag seine Schwäche. An gutem Willen fehlte es ihm freilich nicht; die Janitscharenerziehung, das Spahlwesen und das Paschathum thäten freilich sehr viel um die Concurrenz mit dem Deutschen in dem Slawenhandel auszuhalten. Aber dabei ging dem Osmanen immer jene eiskalte Aussdauer des Germanen ab; dabei verstand er es nie wie Jener, daß Böse zu erklären; dann, und vor Allem, fehlten ihm die mächtigen Waffen, die Jenem den Sieg so leicht machten und es mußten. Er verstand es den Slawen zu knechten, aber ihn nicht zu depraviren; ihn ungebildet zu lassen, aber ihn nicht zu verbilden; ihm seine Habe aber nicht seine Sprache zu rauben; und wenn auch der Bulgar zu einer Art Oberschlesier verküppelt worden, so spulte doch noch immer im Serben und Czernogorcen der Geist des Kralewic Marso.

Besser verstand sein herrliches Handwerk der finnische Magyar. Das herzliche Einverständniß mit dem Deutschen dauerte in Ungarn seit den Zeiten Arnulfs, trotz momentaner Erschütterungen, immer fort, vor Allem, sobald es galt,

den Slawen zu „eliminiren.“<sup>19)</sup> Auch „eliminierte“ der Sohn Arpads gleich dem Germanen im Namen der Civilisation, ja in der Anwendung der dritten Waffe gegen den unglücklichen Volksstamm, war er sogar dem Deutschen lange vorausgeeilt; er wußte es schon längst, die Unterdrückung des Slaven mit dem prunkenden Namen eines „Freiheits“-kampfs gegen den österreichischen Despotismus zu bemühteln. Verwandt dem Deutschen an maßloser Herrschsucht, an dem animosenden Glauben westerobernder Bestimmung und eigener Unfehlbarkeit, glich er ihm auch in der Taktik, seine Furcht vor dem Unterjochten mit der Verachtung desselben zu überläuben, und in dem unablässigen Bemühen, ihm mit dem Herzen und Gehirn auch die Zunge auszubreisen. Dem „slawischen Hund“ des Deutschen entsprach des Magyaren: Tot non ember; wie der Bischof von Breslau im Jahre 1495 einst verordnete, daß alle Polen der Stadt Woiz hinnen zwei Jahren deutsch lernen oder vertrieben werden sollten, so defretierte noch unlängst der ungarische Reichstag, daß die Slawen hinnen sechs Jahren magyarsch reden müßten; und wie Friedrich II. den an Polen begangenen Raub dadurch rechtfertigte, daß er die polnischen Magnaten mit einem armseligen Goldhaufen bestochen; so höhnte auch der Ungar: er habe das Morowenreich um ein Schimmelpferd erworben. — Als ob die dreißig Silberlinge den Werth des Christus und nicht vielmehr den des Judas bezeichneten!

Rußland war einst freilich selbst slawisch gewesen, und seine untern Schichten sind es noch jetzt; aber seine regierenden Regionen waren schon längst fremden Stammes — und merkwürdig genug! — blutsverwandt mit den Erzfeinden des Slawenthums, den Deutschen und Magyaren. Denn Finnen waren jene Süssdaler Fürsten von Włodzimierz an der Klagma, welche später das Moskowitzche Reich und

<sup>19)</sup> „Velimus et debemus omnes Slavos et cives eandem villam (Velitz) inhabitantes eliminare, sine omni spe reversionis.“ Urkunde des Grafen Helmold bei Safarik; Slow. Staroz. II. §. 43.

essen der wahren Slawa so fremde Eroberungspolitik begründeten; eine Tochter des deutschen Anhalts war jene Katharina, welche Polen getheilt und die deutsche Race Holstein-Gottorp ist es, die jetzt den russischen Thron einnimmt. Deshalb ließ auch der finnisch-gottorpsche Despotismus im Haf gegen das wahre Slawenthum nichts dem Deutschen und Magyaren nach, ja, er übertraf sie auch noch an grausamer Erfindungskunst. Wenn er nicht, wie Zene, im Namen der Civilisation und der Freiheit die Slaven verführen konnte, so suchte er sie doch im Namen des byzantinisch-griechischen Glaubens zu fördern und ließ er auch den mit dem Tode Ringenden erbarmungslos verbluten, so hielt er ihm doch ein gemeinsames Grab bereit, in seinem Pan-Slawismus.

Aber der Slawe mochte sich weder der türkischen Gestalt, noch der deutsch-magyarischen Civilisation, noch dem russischen Pan-Slawenthum widerstandlos aufopfern lassen. Er versuchte noch ein Mal seine Kräfte — und der gnädige Gott stand ihm bei! —

Da ragte zuerst auf den serbischen Bergen die heroische Gestalt des Czerny Georg und zeigte der Welt, daß der Seralewie Marko noch lebt. Zwar war Russland schnell mit seinen Kosaken bei der Hand und die Metternichsche Politik suchte die slawische Strömung in das enge Bett eines Duodezfürstenthums einzuschließen. Aber dennoch verkündete dieses abgestuzte Vorspiel das künftige große Weltdrama und in dem kleinen Serbien war der Keim gelegt zu dem später oder früher unausbleiblichen mächtigen Slavenreiche am Bosporus.

Auch Polen regte sich, und zu wiederholten Malem; zwar immer unglücklich, aber immer unverzagt und in jeder Niederlage die Burgschaft eines einstigen entscheidenden Sieges erblickend, und so schnell auch die Schilderhebung von 1846 unterdrückt worden war, so lieferte sie dennoch den Beweis, daß es der deutschen Civilisation noch nicht gelungen ist, den Polen zu germanisiren.

Die Slawen des Magyarenreichs hatten freilich zu den Waffen noch nicht gegriffen und selbst das „Königreich Illyrien“ mit national-illyrischer Organisation, welches der Held unseres Jahrhunderts auf seinem flüchtigen Zuge durch Oesterreich gegründet, ging flüchtig vorüber. Aber der Name war geblieben; Liudewit Gaj hob ihn auf und wußte ihn gut zu benutzen — und es gab sogar einen Augenblick, es war dies im Jahre 1845, wo selbst ein Metternich dem jungen illyrischen Publizisten konvulsivisch zulächeln mußte, als der deutsche Van Haller aus Agram verjagt worden und Gaj seine Ersetzung durch den Serben Rajacic dem verblüfften, schlauen Graukopf diktierte.

Die Slawen des übrigen Oesterreichs, die Czechen besonders, hatten sich selbst zu jener bescheidenen Stellung der Illyrier noch nicht heraufschwingen können. Da hatten die jahrhundertlange Unterdrückung und die giftige Civilisation es schon dahin gebracht, daß der Unglückliche erst sich fragen mußte, ob er denn nicht wirklich schon Deutscher sei? daß er in seiner Vergangenheit den Beweis für seine Gegenwart zu suchen genötigt war. Dennoch verzogt auch er nicht; und da er sich in dem Neuthum nicht wiederfand, so forschte er nach sich in dem Alterthum; und da er seine Kräfte zerstreut sah, so suchte er sie wenigstens zu zählen; — „die Slawen zählten sich, rief Kollar aus, und fanden, daß sie in Europa die zahlreichsten sind!“

Diese Rechnung war bestürzend für die Deutschen und Magyaren; dieses Etatamen des Galilai der Völker drohte mit dem Umsturz ihres Weltsystems — und sie griffen zu ihrer alten Waffe — zur Civilisation. Die Civilisation sei gefährdet, riesen sie dem civilisierten Europa zu, hinter den Fleisch und Blut gewordenen Forderungen der Slawen stehe das Gespenst des Panslawismus; und der Czar suche durch die Ebenen der Donau den Weg nach Konstantinopel. Es lag viel Wahres in dieser Behauptung, und gewiß, müßig war der Hof von St. Petersburg nicht, und auch nicht ohne alle Geld- und Ueberredungsmittel seine Agenten; und man-

cher Slawe mochte, die Unmöglichkeit eines gemeinsamen Lebens einschend, an die Möglichkeit eines gemeinsamen Todes denken. Aber gegen diesen Pan-Slawismus gab es doch eine sehr nahe, sehr schöne, sehr christliche Abhülfe. Man brauchte doch nur gerecht zu sein, um die Rechte der Civilisation zu wahren; man brauchte doch nur den Slawen ein nationales Leben zu sichern, um sie von der fosse commune, die ihnen Russland bereit hielt, abzuwenden; man brauchte doch nur die früher oder später unausbleibliche Ausbildung eines Serbo-Bulgarenreichs zu begünstigen, um dem Czaren den Weg nach Stambul zu verlegen. Aber gerecht zu sein, selbst da, wo die Gerechtigkeit mit der einfachsten Klugheit zusammenfiel, ist einmal des Deutschen Wesen nicht. Er glaubte dem Russen seine slawische Beute zu entziehn, wenn er sie deutsch und magyarsch umfärbte, und hielt die orientalische Frage für gelöst, wenn ein wahnwitziger Maulheld der Kölnischen Zeitung ausrief: „Unser ist Konstantinopel!“

Andere suchten sich gar einzureden, daß dieser Schrecken vor den Slawen ein eingebildeter sei; das Slawenthum, meinten sie, erstire nirgends, außer in einigen wenigen Büchern einiger wenigen „Slavomanen“; und wie Metternich Italien einen geographischen, so nannten sie Slawien einen lexicalischen Ausdruck — die Unglücklichen! Sie ahnten es nicht, daß, während Deutschland eben in Büchern zu Grunde ging, die Slawa aus den Büchern auferstehn sollte!

Das Jahr 1848 sollte dies zeigen. Die Tage des März kamen; Wien und Berlin genossen das ausländische so undeutsche Schauspiel einer Revolution, und die deutschen Hegemonen nahmen ihre Sitze am hohen Olymp der Mainstadt ein. Deutschland sollte frei sein, und daß das Slawenthum den Dürger für den neuen Freiheitsbaum abgeben sollte, schien ganz natürlich, ja, keinem Menschen, keinem Deutschen wenigstens fiel es auch nur ein, dies ungültig zu finden. Hatte doch schon längst der Hegemon

Schuselka, auf die selbstgestellte Frage: „Ist Oesterreich deutsch?“ mit einem selbstgefälligen lauten „Ja!“ geantwortet; hieß ja doch Oesterreich nur so, weil es Deutschland gegen den Osten zu schützen bestimmt sei; und wehete doch vom Stephansthurm die deutsche Tricolore! Und, mein Gott, man war doch ja nur billig, nur großmuthig, man räumte doch auch den Slawen ein Plätzchen in der Paulskirche ein und gab ihnen gar die Freiheit, die Demokratie. Freilich war diese Freiheit ein Danaergeschenk, wie früher das Christenthum und dann die Civilisation; freilich forderte man von den Slawen, daß sie um frei zu sein, deutsch werden sollten; — aber dies lag ja in der einfachen Natur der Dinge, in der weltgeschichtlichen Bestimmung des Deutschen, in dem „Zuge nach dem Osten,“ in der Alles überwältigenden Macht des deutschen Geistes: Herr Wuttke hat es ja gesagt, und Herr Wuttke ist ein gewaltig gelehrter Mann. Die Sache war so klar, daß man darüber kein Wort verlieren zu müssen glaubte. Der Arnulffsche Bund wurde erneuert: man thollte sich im Slawenthum mit dem Sohne Arpads; den einen Theil sollte das einige Deutschland, den anderit Theil die Hungaria — „befreien.“

Nur gingen die Österreichischen Slawen nicht so rasch in die Pläne ihrer Beglückter ein. Gewiß, und die Verhandlungen des Slawencongresses haben dies bewiesen, auch sie wollten die Einheit, auch sie wollten die Freiheit, aber eine eigene, selbstgeschaffene, keine deutsche und magyarische, Slawische Einheit!! Slawische Freiheit!! Dies klang ja so ganz häretisch wie ein slawisches Evangelium und eine slawische Civilisation!! Der Sohn Teuts und Arpads gerieten außer sich über diese freche Ketzeret. „Wo liegt Serbien?“ fragte der slawische Renegat Kossuth; „Was wollen die Czechomaten?“ rief Herr von Rochau in der Augsburger Allgemeinen. „Zellacic ist ein Rebell gegen den ungarischen König!“ sagte Jener; „die Czechen sind Hochverräther an Deutschland!“ wiederholte dieser. Und in der That, es war ganz unbegreiflich, daß die Kroaten nicht ungarisch wer-

den wollten, wo ein Demokrat wie Kossuth es ihnen hieß; daß die Czechen nicht in Deutschland aufzugehn gesonnen waren, wo ein Herr v. Rochau es ihnen versicherte, man werde ihnen „die Erinnerungen an ihre Vergangenheit lassen, ja gar die Hoffnungen auf eine etwaige Zukunft nicht nehmen!“ Ja, — und begreif's, wer's kann, ich nicht — selbst Erinnerungen und Hoffnungen beteuerte Herr v. Rochau den Slawen nicht nehmen zu wollen!!

Aber die Slawen wußten ganz gut wo Kroatien lag und hatten gar keinen Sinn für die Großmuth des Herrn v. Rochau; zwischen der Vergangenheit und Zukunft, die man ihnen gnädig ließ, wollten sie auch eine Gegenwart haben; sie wollten leben lassen, aber auch selbst leben und kein Futter für das vielfältige und vielschlündige Deutschland sein; und sie verließen einen Slawencongress, ein Gegenstück zu dem deutschen Vorparlament. Das Haus Habsburg, gefreu seiner ewigen Untreue, schien auch den Congress zu billigen, ja ihn gar zu begünstigen; als er aber Ernst zu machen anfing, als er von allgemeinen Umschreibungen zum Entwurf der slawischen Staatenverfassung in Oesterreich überging, da hörte die gleichnerische Leibäugelst auf, da ward ein Straßenkampf wie zu Krakau und Lemberg provocirt, und da donnerten die Kanonen des von und zu Windischgrätz.

Prag fiel, und die deutschen Hegemonen jubelten. Herr Wuttko war ganz freudetrunken über diesen kräftigen Schutz seiner Ostmarken, und das deutsche Parlament votirte eine Dankadresse dem treuen Soldaten, die er später mit dem „Pulver und Blei“ an Robert Blum so zartfühlend beantworten sollte.

Prag fiel, und die Lage der Slawen war furchtbar. Zu sehr zerrissen, zu sehr an die alte Knechtschaft gewöhnt, zu wenig vorbereitet und gerüstet, konnten sie nicht hoffen einen Kampf glücklich gegen drei Feinde zu bestehn. Sie mußten sich unterwerfen und hatten nur noch die traurige Wahl zwischen drei Feinden, zwischen Oesterreich, Deutschland oder Russland. Daß unter solchen Umständen der schwächste Feind der be-

quemste sein mußte, war ganz natürlich; — und man entschied sich für Oesterreich.

Die Rechnung war ganz richtig, und die Narodni Nowiny legten sie auch klar dar. Gegen den österreichischen Kaiser, hieß es, haben wir noch eine Revolution als Heilmittel — die Märztage haben dies bewiesen; gegenüber der deutschen und magyarischen Freiheit und dem russischen Pan-slawismus ist nur der Selbstmord die einzige Rettung — dies lehrt uns unsere ganze Geschichte. Noch ein Mal, die Rechnung war ganz richtig. Oesterreich, das damals so geschwächte Oesterreich, versprach damals, der schwächste, der am wenigsten drückende Feind zu sein. Und wenn man ihm noch gar aufhelft, wenn man es mit kräftigem Arm am Rande des Unterganges aufhielt, könnte man da nicht hoffen, daß die Hand, die es jetzt aufgehalten es auch dann fest halten werde? Und wenn die Konstitution wirklich zur Wahrheit werden sollte, wo war dann eine bessere monarchisch-konstitutionelle Null zu finden, als im Hause Habsburg? Und wenn eine Regierung der Majoritäten wirklich eintreten sollte, wo war dann den Slawen die Regierung gesicherter, als in Oesterreich? Die Slawen wurden dann nicht österreichisch, sondern Oesterreich slawisch — und ein solches Oesterreich war dem Slawenthum nothwendig, es war ihm der archimedische Punkt gegenüber Deutschland, Russland und Türkei — und als Zellacic ausries: „Wenn Oesterreich nicht wäre, ich würde eines schaffen,“ da sprach er gar nicht so barbarisch, sondern recht politisch.

Und dann, waren hiermit nur alte Traditionen erneuert; denn schon unter dem Metternichschen Regiment stützte sich das Slawenthum auf Oesterreich gegenüber den Uebergriffen des Magyarismus. Freilich war die Hülfe, die es dort fand, eine recht österreichische; freilich schützte der Diplomatenfürst den Illyrismus nur in so weit, als er ihn selbst schützte und Opposition gegen die ungarische Opposition mache. Aber bei Alle dem hatte der Illyrismus doch etwas gewonnen: er hatte sich kennen und zählen gelernt.

Und dann — und so schmerzlich auch dies Geständniß ist, es muß doch ausgesprochen werden — und dann hatte die deutsche Civilisation es schon dahin gebracht, daß selbst nach den so ungewöhnlichen Donnertagen des Februar und März noch viele slawische Kräfte in dumpfer Gewöhnlichkeit schlummerten; hatte es die patriarchalische Regierung dahin gebracht, daß viele der slawischen Stämme noch so verwahrlost waren, in dem Hause Habsburg einen väterlichen Freund zu fehn, und daß man es daher nicht wagen konnte, dem Kaiser offen den Handschuh hinzuwerfen.

Der Bund mit Habsburg war für den Slawen das einzige Rettungsmittel; wer wollte ihn daher verdammen? Und im Grunde, wenn der Slawe in die traurige Lage gerieth, ein morschtes Haus Habsburg zu schützen, so wurde doch wiederum der in deutschen Sünden ergrauten Schlange die Schmach zugemuthet, sich slawisch zu häuten. Schmach um Schmach, die eine war wohl der andern werth. Eine andere Frage ist es, ob die Slawen, wenn sie jenen nothgedrungenen Bund ein Mal eingehn müsten, es nicht mit mehr Würde, mit mehr Selbstständigkeit hätten thun können, nicht sichere Bürgschaften für die Zukunft hätten verlangen sollen. Aber die Gefahr ließ keine Zeit zur genauen Erwägung und der Laumeis des Unglücks kennt kein Decorum.

Als treue Habsburger kamen nun freilich die Slawen auf den Wiener Reichstag — aber sie zählten sich hier, und auch hier fanden sie, daß sie die Zahlreichsten waren. Im Namen des Kaisers versammelte freilich Zellacic seine Kroaten — aber er sprach doch zu ihnen als Slawe, und zum ersten Male vernahm der österreichische Soldat, daß er noch etwas mehr als ein bloßer „Kaiserlicher“ sei...

Und diese Politik der Slawen mußte doch nicht so ganz schlecht sein, wenn sie die deutschen Hegemonen von ihren eurassischen Gesseln auffahren machte, wenn Herr Essenmann plötzlich reaktionär-hellsehend wurde, und die Magyaren in solche Rathlosigkeit geriethen, daß sie an den Thüren der Paulskirche anklopften. Aber nur eitle Worte konnte ihnen

das deutsche Parlament bieten, ohnmächtige Besiedelsbezeugungen, gleich demütigend für den Empfänger wie für den Geber; und Zellacie drang immer weiter vor ... er stand schon am Platensee und bei Pest ... Da spielten die Magyaren ihren letzten Triumph — und mit Hülfe des deutschen Radikalismus vollbrachten die finnischen Aristokraten die Revolution in Wien.

„Ich will nicht mit Herrn v. Vincke darin wettelefern, Gefallene zu verhöhnen; ich will das Edle und Schöne auch in meinem Feinde anerkennen; ich will die Opfer beklagen, welche mutig, wenn auch für eine ungerechte Sache gefallen ... und wie könnte ich auch einen Boden regungslos betreten, den das Blut unseres Telowicki röthet? Aber eine ehrfurchtsvolle Verbeugung vor dem Grabe dieses Märtyrers, und, wenn Sie wollen, auch vor dem Grabe eines Blum und Messenhauser — und die Wahrheit muß doch gesagt werden! Die Wahrheit aber ist, daß die Wiener Erhebung nichts Wahres, nichts Erhebendes an sich hatte; daß hier im Namen einer Demokratie, welche sich selbst nicht bestimmen konnte und am Morgen ihres Sieges um sich selbst verlegen gewesen wäre, nur die Aristokratie der Rasse kämpfte, im Namen der Freiheit, nur die Knechtung des Slawen hier bezweckt war. Die Wiener Revolution hatte — wie ein Franzose richtig bemerkt hat — die Gerechtigkeit, die Wahrheit, den gesunden Menschenverstand, das Recht der Nationalitäten und den politischen Glauben eines ganzen Stammes gegen sich — und die Polen — heraus mit dem bitterschmerzlichen Geständniß! — die Polen hatten weder die Pflicht noch selbst das Recht „in der Aula zu sein!“

Aber wer das Recht, wer die Pflicht, die unabweisbare Pflicht hatte, dort zu sein, das waren Ihr, Ihr deutschen Hegemonen! Die Wiener und ihre Revolution waren Fleisch von Eurem Fleische, Blut von Eurem Blute! In Wien lag Deutschland, jenes echte, wahre Deutschland, das da im Namen des Kreuzes kreuzigt, im Namen der Civilisation depravirt, im Namen der Freiheit knechtet. An Euch, an Euch allein

lag es, Wien zu schützen — und wenn Ihr es dennoch nicht schütztet, so geschah es wahrlich weder aus besserer Einsicht, noch aus Überflusß an Muth.

„Spartacus mit seinen Sklaven stehe vor Rom!“ riefst Ihr damals aus — aber wie, wenn jenes Rom nur Verres' und Clodier barg? Wie, wenn nach dem Romulus und Augustus die Zeit eines Romulus Augustulus gekommen wäre? Wie, wenn eine faule Civilisation durch eine gesunde Barbarei ersetzt werden sollte? . . .

Dass die Slawen bei Wien einen Habsburg schützen mußten; dass sie für ein Haus fochten, welches mit einem Parriciden begann und mit einem Infanticiden — als deutsches wenigstens — endete; dass sie mit der Spize ihrer Bajonetten eine morsche Legitimität aufhoben, welche schon im Sumpfe der Verwesung lag — das war allerdings schmachvoll genug . . .

Aber, gestehen Sie es mir selbst, mein Herr, ob es noch nicht viel schmachvoller war, wenn ein deutsches Parlament, das so pausbäckig seine Allmacht verkündet hatte, mit ohnmächtig geschlungenen Armen zusah, als „barbarische Horden“ seine Kaiserstadt erstürmten; ob es noch nicht viel schmachvoller war, wenn deutsche Reichskommissäre von dem Spartacus und seinen Sklaven wie Schulbuben behandelt wurden; ob es noch nicht schmachvoller war, wenn deutsche, merken Sie es sich, mein Herr, deutsche Offiziere, die jene barbarische Horden anführten, sie zum Angriff mit dem Rufe ermunterten: es gelte hier die Slawa an Deutschland zu rächen; ob es noch nicht viel schmachvoller war, wenn ein deutsches Kaiserhaus, um sich zu erhalten, so alles Schamgefühls baar war, einen slawischen Patriotismus, und sei es auch nur für einen Augenblick, zu spielen — und ein deutscher Fürst von und zu Windischgrätz, dem ein deutsches Parlament eine Dankadresse votirt hatte, einen Abgeordneten dieses Parlaments wie einen Vagabunden erschießen ließ? . . .

Deutschland wurde in Wien erobert. „Slawa, Slawa!“ schreien die Rothmäntel bei ihrem erstürmten Einzuge und

selbst der verhärteten Brust der grundkaiserlichen galizischen Regimenter, entstieg ein an ihnen ungewohnter, aber prophetischer Ruf — der Ruf: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Groß, groß und schrecklich war hier das weltgeschichtliche Weltgericht; pharaonisch Eure Demütigung, Hegemonen!

Ihr wolltet im Namen der Freiheit Knechte machen — und die Knechte wurden Eure Herren im Namen der Reaktion;

Ihr wolltet im Namen der Revolution die Nationalitäten verleugnen — und die Revolution verleugnete Euch im Namen der Nationalitäten;

Ihr wolltet die Slawen zu den Nullen Eurer deutschen Eins machen — aber die Nullen schlossen sich an einander, und wurden zu Ringen an einer Kette, die an Euerm Fleische nagt!

III.

Wenn die Slawen nur Rache üben gewollt für die ihnen angehanene Schmach, wenn sie blos die Herostraten an dem Tempel der deutschen Einheit zu werden gewünscht — wahrlich, sie hätten jetzt genug; sie könnten sich an ihrem Vernichtungswerke wenden; sie könnten jetzt mit geschlungenen Armen zusehen, wie Euer Narrenschiff zwischen der Scylla der Bülow'schen und der Charybdis der Stadion'schen Note mast- und jegellos hinwankt; sie könnten nun die Schadenfreude genießen, daß ein Parlament, welches Anfangs einen so weiten Zauberkreis um sich gezogen, jetzt zu einem Punkte zusammengeschrumpft, der fast wie ein Flecken auf den Blättern der Geschichte aussieht, und daß dieselben Hegemonen, welche noch vor einem Jahre die ganze Welt im Sturmschritt erobernd durchzogen, jetzt Schritt für Schritt in ein dunkelblaues Nichts zurückweichen und sich vergebens den Schlangenringungen jenes selben Österreichs zu entwinden suchen, welches sie noch vor wenigen Monaten mit Gewalt an sich heranzuziehen suchten.

Aber nein! die Slawa ist nicht blos der Geist, der vernichtet; sie hat noch Vieles und Großes zu bejähnen. Ihre Bestimmung ist nicht nur zu stürzen, sondern auch zu bauen; sie soll ein neues Princip in die Welt einführen und die Zukunft gehört ihr.

Man hat den Slawen Reaktion vorgeworfen — ganz mit demselben Rechte, mit dem man ihnen einst hartnäckiges Heidenthum vorwarf. Nicht sie kamen Euch mit der Reaktion entgegen, Ihr wart es, die Ihr sie dorthin, als zu dem letzten Zufluchtsorie vertrieben! Sie wollten frei sein; aber als Ihr ihnen nur die Freiheit des Todes lassen wolltet, mußten sie dagegen auftreten, mußten sie gegen einen Radikalismus reagiren, der mit dem Schwerdt der Freiheit alle slawischen Lebenspflanzen entwurzeln wollte — und das zu Gunsten — deutscher Pilze!

Als unser Boleslaw der Große, der größte Politiker,

den unser Volksstamm aufzuweisen hat, die furchtbaren Verheerungen sah, die der Germane im Namen des Christenthums im Slawenlande anrichtete, da dachte er — er zuerst — an eine freie Vereinigung des Slawen und schrieb an den Fürsten Böhmens: man möchte doch der gemeinsamen Blutsverwandtschaft eingedenk sein und gemeinschaftlich allen Feinden, vornehmlich dem deutschen Kaiser, widerstehen.

Thietmar, der dies berichtet, fügt in christlich-germanischer Entrüstung folgende Worte hinzu: Tantus fuit huic respectus dei et sic piorum quacavit interventum!

Diese Worte sind höchst bezeichnend und lehrreich; denn nur in einer andern Form werden sie auch heutzutags wiederholt: Wie der damalige deutsche Bischof in dem Streben nach einer slawischen Einheit und Freiheit einen Berrath an dem Christenthum sah, so erblickt in ihm auch der jetzige deutsche Liberale einen Berrath an der Demokratie.

Aber Boleslaw der Große war wahrlich ein besserer Christ als der Bischof Thietmar, und der Slawe ist auch ein besserer Demokrat als der deutsche Liberale. Blättert in die Berichte des Prager Kongresses, liest die Rede eines Krieger über die Volkssovereinheit und Ihr werdet Euch überzeugen. Geht nach den Bergen Serbiens und seht dort was wahres, demokratisches Gemeindeleben ist; tretet selbst in das verrufene Lager der Zellacie'schen „Horden“ und lernt dort die wahre Gleichheit, das Fleisch und Blut gewordene „vertrauliche Du“ kennen. Denn fürwahr, die Demokratie ist dem Slawen, nicht wie Euch, ein mit so und so viel Stimmen angenommener Paragraph; sie ist ihm die Stimme des Gewissens, die immanente Sitte und Sittlichkeit.

Der Slawe ist der wahre Demokrat — und deshalb bekämpft er auch Eure Demokratie, die nur die Aristokratie Eurer Rasse bezweckt; denn er will die Gleichberechtigung aller Nationalitäten; — deshalb ist er auch ein entschledener Feind Eurer Freiheit, die nur eine despottische Centralisation und einen Staat, der sich selbst Zweck ist, wünscht; denn er fordert die freie Föderation und einen Staat, dessen Zweck

die Gemeinde ist; denn er verabscheut die indivisibilité ou la mort, er will Mannigfaltigkeit und Leben. Deshalb hat er Euren springenden Radikalismus, denn er lebt den fortschreitenden Konservatismus; denn nur der Kosmopolitismus ist radikal, der Patriotismus ist konservativ.

Ja, der Slawe ist der Konservative — und dies macht seine Stärke und seinen Ruhm aus. Er war der Erste, der auf dem stürmischen Meere der Umwälzung die Bussole der Rettung fand, in dem Abbruch, den Neubau begann, in dem bellum omnium contra omnes das Prinzip des Weltfriedens setzte und gegen eine bewußtlose Revolution, die sich selbstbewußte Nationalität aufstellte, das einzige wahre, mäßvolle Recht von Gottes Gnaden, gegenüber der falschen, mäßlosen Selbstberechtigung menschlicher Willkür. Und nach diesem neuen ius gentium muss sich die Welt vor den und erhalten. Und wer weiß, ob nicht die Vorsehung in unsere Hand die Synthese gelegt hat, für die unendliche Anithese Eures Lebens? Bei Euch war die Religion nur eine Tarnkappe für mäßlose Nationalitätsfucht; bei uns ist der Glaube in jede Faser unsers Volksthums eingewoben. Eure Demokratie ist nur ein toter Buchstabe; die unsrige eine lebendige That. Ihr könnt die Freiheit nicht ohne Slaven begreifen; wir, wir fordern die Freiheit für Alle. Ihr versteht die Gleichheit nur in der Selbstbefriedigung; wir, wir ringen nach ihr in der Selbstaufopferung. Und selbst jene Einheit in der Mannigfaltigkeit, die Ihr vergebens gesucht — weil Ihr weder natürlich einig noch natürlich mannigfaltig seid — wie scheint sie nicht bei uns durch die Natur und die Geschichte selbst vorgezeichnet zu sein; wie verschieden sind nicht die Polen, Serben, Czechen, Illyrier an angeborenen Anlagen, angebildeten Kenntnissen, sprachlichen Dialekten, geschichtlichen Traditionen und socialen Verhältnissen — und doch wie einig im Gefühl über auch mir Vorgefühl des Slawenthums! Doch mögen die Slaven nicht in den Rathschluss der

Götter dringen wollen, müssen sie nur getrost den Weg wahrer Demokratie und wahren Konservatismus verfolgen. Ich will nicht behaupten, daß die konstitutionelle Monarchie der Verfassungen beste sei, aber für den Slawen ist sie für jetzt die geeignete, weil sie konservendste. Er mag sie daher behalten, er mag sogar dem Habsburger die Schmach gönnen, aus einem Deutschen ein Slawe zu werben; nur muß er Acht haben auf alle Schritte der Österreichischen Politik; und da er schon jetzt erfährt, daß ein Fürst es nie verzeiht, wenn man ihn gestern gesehen, da er schon jetzt sieht, daß man schon wieder mit den deutschen Hegemonen und magyarischen Aristokraten liebäugelt, da er schon erprobt, wie schön ein Stabion die Gleichberechtigung der Nationalitäten interpretirt — so muß auch der Slawe nicht mehr das „Lauvengeschlecht“ sein wollen, gegenüber der habsburger Schlange; so muß er es fordern, daß die Konstitution eine Wahrheit die Regierung einer der Majoritäten, d. h. eine slawische werde, so muß er endlich zu der Überzeugung kommen, daß Nationalität ohne politische Freiheit unmöglich sei. Und hierin ist auch die Vereinigung des Slawen mit dem Pole gegeben.

Der Pole hatte Unrecht, wenn er, einer veralteten Tradition folgend, den Magyaren half und mit dem deutschen Nationalismus sich verbündet; aber er hatte Recht, wenn er in der Schule des Unglücks erprobt — und wie physische, machen auch oft moralische Leidenschaften hellsehend — dem Habsburger nicht frigute und das Spiel voraussagte, welches der Kässer mit dem Slawen treiben werde.

Der Slawe hatte Unrecht, wenn er, einer veralteten Tradition folgend, das Haus Österreich unabdingt schützte und keine Gefahr verlangt hat; aber er hatte Recht, wenn er ein freies Leben zurückwies, welcher ihm den nationalen Tod zur Bedingung mache.

Seht, wo beide, der Pole wie der Slawe, ihr beiderseitiges Recht und Unrecht einsehen, jetzt können, müssen und werden sie sich vereinigen — und bei dieser Vereinigung ge-

winnt der Pole wie der Slawe gleich Großes und gleich Herrliches.

Das ursprüngliche slawische Leben beruhte auf der harmonischen Vereinigung individueller Freiheit und gesamtverbindlicher Unterwerfung; aber dieses Leben wurde schon früh unterdrückt und misshandelt, und in den zwei letzten unabhängigen slawischen Staaten, kam nur noch je eine Hälfte jenes schönen Ganzen zum Vorschein, und nur noch in ihrer wildesten Entartung. Bei dem Russen ließ die gesamtverbindliche Unterwerfung in die absolute Negation der individuellen Freiheit, in den Despotismus; — bei dem Polen die individuelle Freiheit in die absolute Position der Willkür, in die Anarchie aus. — Jetzt, wo die Slawen wieder zu ihrem ursprünglichen Leben zurückkehren und es weiter fortbilden müssen, jetzt müssen sie auch nach der Vereinigung jener beiden Hälften trachten. Für die eine wird sowohl ihre Lage wie die Politik Österreichs und Russlands hinlänglich sorgen; die andere muss ihnen der Pole bringen. Polen muss das Correctiv des cosmopolitischen Fortschritts in dem nationalen Conservatismus des Slawenthums werden.

Wie das politische und sociale, so ist auch das geistige Leben der Slawa in zwei Hälften gespalten. Die österreichisch-türkischen Slawen nähern sich mehr der Natur, die aber orientalisch zu verknüpfen, die Polen mehr der Kultur, die aber occidentalisch zu verwesen droht. Nur in der Vereinigung beider liegt das Rechte und Gerechte. Polen wird im Slawenthume geographisch wie geistig den Angelpunkt zwischen dem Osten und Westen werden und die äußerliche Völkerwanderung, mit der die Verbildung des Westens, wie die Unbildung des Ostens zum zweiten Male droht, in eine innere Völkerwandlung umbilden.

Der Pole und der Slawe können, müssen und werden sich vereinigen, und, glauben Sie es mir, mein Herr, selbst über den Leichen ihrer Brüder reichen sie sich noch eher die Hände, als die Nord- und Süddeutschen über der Kaiserfrage.

Und ist einmal diese Vereinigung erfolgt, dann treten die Slawen nicht blos als die Zahlreichsten, sondern auch als die sittlich Berechtigsten auf. Dann findet Polen zum ersten Male eine wahre, heimische, auf gemeinsamen und heiligen Interessen beruhende äußere Politik, die es bis jetzt nur in hohlen Sympathieen und noch hohlern Umrüttlungen gesucht. Und dann mag die Habsburger Politik auch noch so perfid, und die deutsche Civilisation auch noch so giftig sein — Ihr werdet uns noch vielleicht betrügen und belügen, aber nimmermehr „eliminiren“ können. Denn, was auch die deutsche Philosophie dagegen einwenden mag, die Einheit und Freiheit der Slawa ist eine viel größere, viel sittlichere und providentiellere Nothwendigkeit, als Euer „Zug nach dem Osten“ — und die Zukunft, die ist unser! Seht Euch Perrücken auf von Missionen Loden, sezt Euren Fuß auf ellenhohe Socken, — Ihr bleibt doch immer, was Ihr seit — und die Zukunft — die ist unser!

Und so zerrissen wir auch sind, so beneiden wir Euch nicht um Eure Einheit — und wenn sie ein festeres Band als das Spinnengewebe der Tricolore zusammenhielte;

Und so geknechtet wir auch sind, so beneiden wir Euch nicht um Eure Freiheit — und wenn sie urteutonisch wäre:

Und so todt wir auch sind, so beneiden wir Euch nicht um Euer Leben — „und wenn es unsterblich wäre!“

Geschrieben den 20. Februar 1849.

